

FanPro
Band 11033

Herausgeber: Florian Don-Schauen, Werner Fuchs
Titelbild: Arndt Drechsler
Karte: Ina Irrgang
Redaktion: Florian Don-Schauen
Lektorat: Catherine Beck
Satz und Layout: Ralf Berszuck
Umschlaggestaltung: Ralf Berszuck
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s. r. o., Tschechien

Copyright © 2008 by Fantasy Productions
Verlags- und Medienvertriebs-GmbH, Erkrath
Besuchen Sie unsere Website <http://www.fanpro.com>

Copyright © 2008 by Significant GbR für die Marke
DAS SCHWARZE AUGE in Wort und Bild,
by Alpers, Fuchs, Kramer, Neigel für die Inhalte.

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, die Verarbeitung
und die Verbreitung des Werkes in jedweder Form, insbesondere zu Zwecken der
Vervielfältigung auf fotomechanischem, digitalem oder sonstigem Weg,
sowie die Nutzung im Internet dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung des
Verlages erfolgen.

Printed in the Czech Republic 2008

ISBN: 978-3-89064-233-8

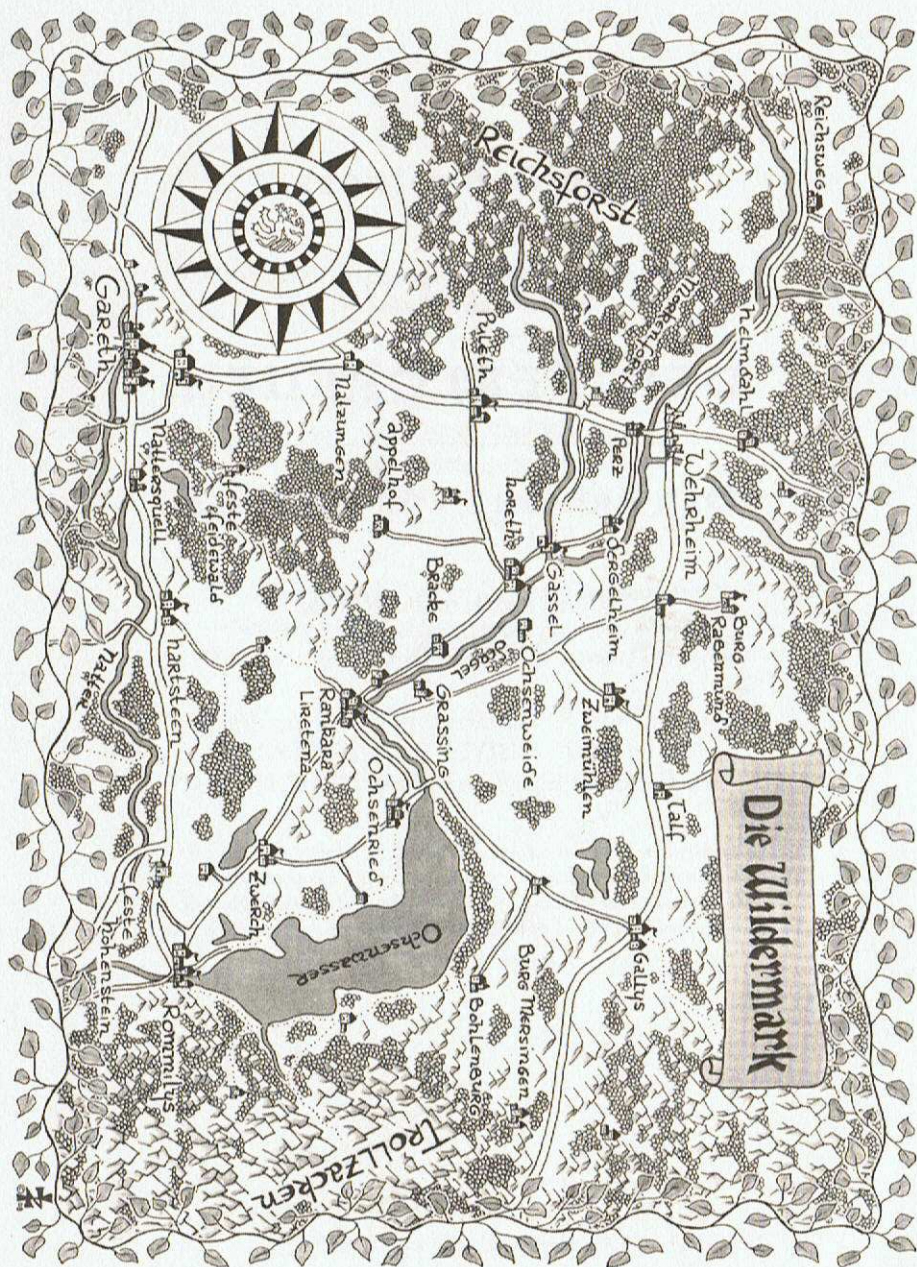
LINDA BUDINGER

WALD
DER VERLORENEN

DER KRISTALL VON AL'ZUL 3

Eine Novelle in der Welt von
Das Schwarze Auge®

Originalausgabe





Draußen ertönt lautes Hämmern. Die gegenüberliegende Häuserfassade wirft das Echo zurück, sodass jeder Schlag zweifach durch meine kleine Zelle hallt. Ich muss mich strecken und an den Gitterstäben hinaufziehen, um einen Blick durch das kleine Fenster auf den Platz vor dem Burgmannenhaus zu werfen.

Im Licht der untergehenden Sonne sehe ich drei Zwerge, die ein großes Holzpodest errichten. Ob ich es wohl als Ehre empfinden sollte, dass meine Hinrichtung auf dem zentralen Platz der Stadt stattfinden wird? Das ganze Volk wird sich versammeln, Garbräter werden Spezereien anbieten, Gaukler ihre Künste vorführen, und alle drängeln sich um die Plätze mit der besten Aussicht: dort, wo man am besten miterleben kann, wie der Henker das Schwert erhebt und mein Kopf blutspritzend auf die Planken fällt. Vielleicht wird mein Körper noch ein wenig zucken, als habe er nicht begriffen, dass ihm der Kopf genommen wurde, und vielleicht werden meine Augen noch zwinkern und in die Menge starren. Ja, ich selbst habe schon manch einer Hinrichtung beigewohnt, und auch ich konnte mich des wohligen Schauers nicht erwehren, den das Publikum erfährt, wenn es aus nächster Nähe sehen kann, wie ein übler Verbrecher sein Leben aushaucht.

Doch niemals hätte habe ich auch nur die Möglichkeit erwogen, eines Tages könne ich derjenige sein, der dort oben steht. Nun ja, auf diese Weise wird mein Name noch lange in aller Munde sein. Als Kind habe ich oft davon geträumt, dass Geschichtenerzähler und Barden von meinen Taten berichten. Doch dabei habe ich mich immer als strahlenden Helden gesehen, mit dem Schwert in der Hand und unzähligen erschlagenen Gegnern zu meinen Füßen. Und nun?

Vermutlich werden die Chronisten dereinst berichten, dass ich den Segen der Götter genoss. Doch dann habe ich mich von ihnen abgewandt, mich von Habgier leiten lassen und bin von Recht und Gesetz abgefallen.

Voller Zorn schlage ich mit der Faust gegen den groben Stein der Zellenwand. Herr Praios, warum hast du mich verlassen? Doch der Schmerz, den der Schlag erzeugt, lehrt mich Demut. War nicht ich es, der Praios verlassen hat? Es war meine Entscheidung, mich von Recht und Gesetz abzuwenden. Natürlich hat mir das Schicksal übel mitgespielt, doch war das nicht vielleicht eine Prüfung, die die Götter mir auferlegt haben? Gibt es nicht zahlreiche Legenden über Märtyrer, deren Schicksal noch weit schlimmer war als das meine, und die dennoch unbeirrt zu den Göttern gestanden haben? So betrachtet ist die mir nun auferlegte Strafe verdient und gerecht. Ja, ich hätte anders entscheiden können. Und ich hätte ahnen müssen, dass meine Hinwendung zum Verbrecher nicht ohne Folgen bleiben kann.

Von draußen mischt sich ein anderes Geräusch in den Klang der Hammerschläge: Eine Amsel hat sich auf einem Hausdach niedergelassen und singt ihr fröhliches Lied. Während ich der eigenartigen Melodie lausche, wird mir klar, dass das Leben in dieser Welt weitergehen wird. Es werden weiterhin Kinder geboren, wachsen auf und sterben, wenn ihre Zeit gekommen ist. Jahr um Jahr wird vergehen, und bald wird mein Name vergessen sein. Und ich fürchte, dass das auch besser so ist – ich möchte nicht bis in alle Zeiten als schlechtes Beispiel dienen. Als schlechtes Beispiel dafür, wie es denen ergeht, die von den Göttern geprüft werden und diese Prüfung nicht bestehen.

Dunkelheit drückte auf meinen Brustkorb wie ein gestrauchelter Riese. Es war feucht und klamm hier, und still. Ein Geruch nach Leder und Verwesung erfüllte den Raum. In das Schweigen brach ein Laut, jemand schnappte nach Luft, halb erstickt und pfeifend. Ich.

Meine Lunge füllte sich mit Atem, und der Nebel, der über meinem Bewusstsein gelegen hatte, verflog. Ich blickte um mich und versuchte, mich in der Finsternis zu orientieren. Vorsichtig zog ich den Kopf ein, um möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Spannte die Muskeln an. Dann tat ich einen Schritt und noch einen. Irgendwo polterte etwas – und als sei durch den Laut tief in meinem Innersten etwas erwacht, wusste ich, wo ich war: in der Schusterwerkstatt.

»Du dachtest wohl, du könntest weglaufen?« Der Schuster trat vor, und von der Flasche in seiner Hand stieg ein geisterhaft leuchtender Dunst empor. Das grünliche Licht fiel auf sein Gesicht und kroch über den Boden wie ein lebendes Wesen. Es umhüllte meine Füße. Angewidert machte ich einen Satz zur Seite, als mich unvermittelt ein übelriechender Lappen im Gesicht traf.

»Das soll Leder sein? Es ist ein totes Tier!«

Mein Lehrherr nahm einen Schluck aus der Flasche. Der grünliche Dunst schwappte über seine Züge und zeigte das abstoßende Gesicht in allen Einzelheiten. Shellan war wütend. »Du hast eine ganze Ladung Leder verdorben. Was glaubst du eigentlich, wer für den Schaden aufkommen soll?«

Mir wurde heiß. Die Wange, die die Tierhaut getroffen hatte, glühte vor Schmerz und Scham. Wie sollte ich die Arbeit auch richtig erledigen, wenn der Schuster mir nichts beibrachte, sondern erwartete, dass ich alles selbst herausfand?

Er schleuderte die Tonflasche in eine Ecke der Werkstatt, und ich hörte, wie sie klirrend zerbarst. Das wabernde Licht verlosch, und es wurde wieder dunkel. Die Beklemmung von vorhin kehrte zurück, hundertmal stärker. Ich musste hier raus! Mit den Armen vor mir durch die Luft fegend, bewegte ich mich vorwärts. Stieß mit dem Fuß gegen ein Hindernis. Ein fahles Leuchten erhob sich und breitete trügerische Schattenschleier über den schuttübersäten Boden. Nein, das hier war nicht mehr die Schusterwerkstatt in Gareth, es waren die Ruinen Wehrheims, ganz in der Nähe des Handelskontors, wo ich Trom zu finden hoffte.

Die Umrisse zweier Männer schoben sich in mein Sichtfeld. Rings um die geisterhaften Gestalten blutete ein rötlicher Schimmer in das matte Licht, das uns einhüllte. Jemand hatte ihnen die Lippen zerschnitten. Die zerfetzten Münder der beiden standen offen und modulierten wortlose Schreie, die als eisige Wolken bei mir eintrafen. Die Geister kamen näher. Von denen hatte ich nichts Gutes zu erwarten. Bloß fort hier!

Hinter mir drückten die Reste einer zerfallenen Mauer in meinen Rücken und schnitten durch Hemd und Wams. Ich hatte mich in die Ecke eines eingestürzten Hauses geflüchtet, aber nun war ich dort gefangen. Mir schwindelte beinahe vor Erleichterung, als ich zur Rechten ein klaffendes Fensterloch entdeckte. Doch im gleichen Moment,

als ich mich zu der Lücke wenden wollte, trennten sich die beiden unheilvollen Gestalten und schnitten mir den Weg ab. Zwischen ihnen zuckte das blutige Unlicht wie ein Band, das sie aneinanderfesselte. Ich wusste, sobald es mich berührte, wäre auch ich in dem Fluch gefangen.

Die Gespenster trieben mich tiefer in die Hausecke, und mir wurde die Kehle eng. Ich drehte mich um und schlang die Hände um die scharfkantigen Steine. Ächzend schwang ich Beine und Oberkörper hoch und zog mich mit aller Kraft auf den zerfurchten Mauerrand. Geduckt wie eine buckelnde Katze kauerte ich endlich oben. Mein Rücken prickelte vor Kälte, und ich schaute über die Schulter zurück zu den Verfolgern.

Eisige Luft schlug mir entgegen. Einer der Männer war direkt hinter mir! Rote Eiszapfen umstanden die zerschundenen Lippen wie blutverschmierte Zähne. Ich musste die Wand zwischen den Geist und mich bringen. Gerade spannte ich die Muskeln zum Sprung, da brach die Mauer unter mir zusammen. Ich verlor den Halt, schlug um mich - und erwachte keuchend.

Ich schreie nie, wenn ich aus einem Albtraum erwache. Es ist, als wäre da jemand, der mir im letzten Augenblick den Finger auf die Lippen legt und sie versiegelt. So als wäre die Verschwiegenheit des Phex mir zur zweiten Natur geworden.

Neben mir zersprang ein Stück verkohltes Holz in der Asche des niedergebrannten Lagerfeuers. Waren Stunden oder schon die halbe Nacht vergangen, seit wir nach unserer Flucht aus Wehrheim einen geschützten Platz gefunden hatten, um zu rasten? Elon war überzeugt, dass uns die Verfolger hier in diesem Waldstück nicht vermuten würden.

»Es reicht, wenn sie uns hier nicht *finden*«, hatte ich zu ihm gesagt, ehe ich mich in meinem Winkel am Feuer zusammenrollte. Doch wie so oft war jeder Wortwitz an den Halbelfen verschwendet. Nun ja, wenn man nur Bäume und Eichhörnchen als Spielkameraden hatte, kann das ja nichts werden. Jetzt schlief er, in seine seltsame Lederdecke gewickelt, aus der ich nicht mal ein Paar grobe Stiefel schneiden würde. Der Zwerg daneben schnarchte, ein Schnarchlaut wollte den anderen schier überholen, dann überschlugen sie sich, und es blieb für einige Momente ruhig. Und bald ging das Spiel von vorne los.

Von Chandra, der Magierin, hörte man nur die leisesten Atemzüge, sacht wie ein Sommerwind. Jemand, der selbst auf der Flucht durch Wehrheims Ruinen noch saubere Kleidung bewahrte, bringt vermutlich auch im Schlaf ausreichende Selbstkontrolle auf. Sie war schön und kalt wie ein kostbarer Stein.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Feuerplatzes ruhte Swanja, die häufig von Nachtmahren geplagt wurde, und daneben ... Melwyn, der dritte Söldner, quitierte meinen suchenden Blick mit einem Grinsen. Er hatte Wache und beobachtete mich offenbar schon die ganze Zeit. Melwyn klopfte auffordernd auf seine Knie, als hätte ich ihm nicht bereits eine deutliche Abfuhr erteilt. Demonstrativ drehte ich den Kopf wieder fort, damit er nicht auf dumme Gedanken kam. Mich hatte in dieser Nacht niemand zur Wache eingeteilt. Umso besser, denn mir steckten die Erlebnisse in Wehrheim noch in den Knochen, und ich war froh, schlafen zu können. Und Vertrauen ist ein teures Gut, das man nicht leichtfertig verschenkt. Wer wüsste das besser als ich?

Ein kalter Schauer lief mir den Rücken hinunter. Dieser Platz war vielleicht sicher, aber besonders trocken war es hier nicht. Mantel und Weste hatte ich in Wehrheim eingebüßt, und zu allem Überflus waren meine Zehen nass und kalt. Ich musste das Schuhleder unbedingt wieder fetten, um es wasserabweisend zu machen. Aber womit? Das letzte Gänseschmalz hatte Gorbosch gestern im Kochtopf versenkt, als er aus den kargen Vorräten eine Graupensuppe gezaubert hatte. Ich weiß nicht, was er alles hineingetan hat, aber das Essen war warm, und ich erhielt wie selbstverständlich meinen Anteil. Und zu diesem Zeitpunkt hätte ich den Unterschied zwischen einer Rehkeule und einem Apfel nicht geschmeckt. Ich musste der Gruppe für meine Rettung nicht dankbar sein, ich war es einfach.

Wenn Chandra dieser Kristall so wichtig war, dann steckte ja vielleicht doch mehr dahinter. Ein weiterer Grund also, der Magierin behilflich zu sein. Wenn ich damals nur gewusst hätte, was dieses Ding für einen Ärger bringt, hätte ich den Stein in Blauenfurts Haus gelassen. Aber nun jagten die Schergen mich ebenso wie den Rest des Trupps, weil ich geholfen hatte, ihrem Herrn den Schatz wieder zu entreißen. Wer immer auch hinter dieser Sache steckte.

Mit einem leisen Seufzer rückte ich etwas näher an die Glut. Der Morgen würde, Anfang Rondra, früh genug anbrechen.

Der Morgen brach tatsächlich feucht und früh an – so früh, dass selbst Praios noch in tiefstem Schlummer ruhte. Und er war nicht der Einzige. Swanja und Melwyn schliefen immer noch, Gorbosch allerdings, der die letzte Wache gehabt hatte, hörte ich bereits vor sich hin brummeln. »Leerer Bauch marschiert nicht gern.« Sein Magen gab einen passenden Kommentar ab.

Ich erschrak im ersten Moment und sagte schnell etwas, um davon abzulenken. »Ein Bär im Gebüsch. Ich habe ihn brummen gehört.«

Die Magierin verdrehte ob meiner Bemerkung kurz die Augen und nagelte den Zwerg danach mit einem Blick schier zu Boden. »Jetzt seid still, alle drei«

»Aber Gorboschs Magen hat doch recht«, warf jetzt auch Swanja verschlafen ein. Sie wurde mir immer sympathischer.

Die Magistra klopfte einmal mit ihrem Stab auf den Boden. »Wir sind nicht für eine lange Verfolgungsjagd ausgerüstet. Das war auch nie das Ziel dieser Gemeinschaft.« Jetzt streiften mich Chandras schwarze Augen. »Es wird sicher auch mal ohne Frühstück gehen.«

Swanja gähnte und schälte sich aus ihrer Decke. »Wir haben seit vorgestern nichts Richtiges mehr zu essen gehabt. Von der Suppe mal abgesehen.«

Bestätigend rieb sich der Zwerg den Wanst. »Schlaf und Essen sind die zwei Beine, auf denen der Krieger voranmarschiert. Nimmt man ihm das erste, wird er leichtsinnig und langsam. Nimmt man ihm das andere, verliert er seine Kraft.«

Phexens Wuschelschweif! Das war die längste Rede, die ich bisher von ihm gehört hatte.

Ich räusperte mich. »Wir haben doch einen Elfen dabei. Elon, wie sieht es mit der reich gedeckten Waldtafel aus?«

Daran hatte natürlich keiner der anderen gedacht. Irgendwie schaffte der Kerl es ja immer, aus dem Blickfeld zu bleiben, wenn es drauf ankam.

Elon wand sich regelrecht unter den forschenden Blicken. »Sicher, ich kann das eine oder andere für uns suchen.«

»Beeren und Wurzeln etwa?« Gorbosch setzte eine Leidensmiene auf. »Sind nur gut für Aufgesetzten oder zum Brennen! Wir brauchen Schmalz und Mehl, Schinken und Brot. Würste wären auch nicht schlecht.«

»Für Wildbret kann ich sorgen. Aber nicht hier. Dieser Wald liegt zu nah an Perz. In der Nähe der Stadt sind die Tiere scheu.«

»Jagen kostet Zeit«, warf ich rasch ein. »Aber es gibt hier genug Siedlungen. Warum sollen wir uns nicht dort versorgen? Zu dieser Jahreszeit quellen die Märkte über. Ich bin bereit, alles Notwendige zu organisieren.« Nun, vor allem würde ich der Speisekarte des Zwergs einige wichtige Punkte hinzufügen. Rüben beispielsweise, und Honig.

Aalglatt mischte sich jetzt auch Melwyn ein, den die Unterhaltung inzwischen geweckt hatte. »Denkt auch mal jemand an unsere Verfolger? Die haben wir gestern nur mit Hilfe von Elon abgeschüttelt. Und jetzt soll ausgerechnet eine Diebin einkaufen gehen? Wie viel Aufsehen wollt ihr denn noch erregen?«

Mh, ich dachte durchaus an unsere Verfolger. Genauer gesagt, kannte ich in der Gegend jemanden, dem ich vertraute und dem ich Fragen stellen wollte. Allerdings war es schlichtweg unmöglich, mit einem ganzen Haufen Leute aufzukreuzen und meinen Kollegen zu verraten.

»Niemand hat davon gesprochen, dass Aryna allein unterwegs sein wird«, sagte Elon. *O mein edler Ritter*, dachte ich, bis mich seine nächsten Worte wie ein Wasserguss trafen.

»Oder überhaupt! Das ist momentan doch viel zu gefährlich. Ich finde unterwegs genug gegen den ärgsten Hunger.«

»Raupe und anderes Vogelfutter?«, fragte Swanja, und ich unterdrückte ein Kichern.

Chandra kniff die Augen zusammen, und über ihrer Nasenwurzel erschien eine kleine Falte. »Aber auf der Straße kämen wir besser vorwärts.« Unsere Anführerin hatte gesprochen. Vielleicht hatte sie auch nur mehr Hunger, als sie zugeben mochte.

»Es sollte möglich sein, die Richtung beizubehalten, ohne auf der Hauptstraße unterwegs zu sein. Wir gehen einfach über die kleineren Wege von einem Weiler zum anderen. Viehpfade, Feldsäume, Hecken - es gibt eine Menge Möglichkeiten, ungesehen durchs Land zu kommen, ohne gleich in der Wildnis unterzutauchen.« Sonst hätte ich meine Schusterkiste an den Nagel hängen können, denn Rehe tragen kein Schuhwerk.

»Nicht, dass wir die räudige Katze hinterher wieder raushauen müssen«, hörte ich Melwyn sagen, doch niemand ging darauf ein. Ich glaube, sie hatten gemerkt, dass er mir schöne Augen gemacht hatte und abgewiesen worden war.

Ich bewegte den Arm ein wenig und fing Chandras Aufmerksamkeit. Sie musste ich überzeugen, dann hatte ich auch alle anderen im Sack. »Ich kenne diese Gegend gut genug und bin hier häufig mit meinem Handwerkszeug unterwegs. Wenn wir uns aufteilen und jede Gruppe in einem anderen Dorf etwas besorgt, kann ich unsere Spuren verwischen.«

Elon schaute mich gekränkt an. »Das wird kaum nötig sein, solange ich dabei bin.«

Natürlich meinte ich nicht diese Art der Spurenbeseitigung. Aber was verstand Elon schon vom menschlichen Jagdrevier?

Ich erklärte, wie ich mir das gedacht hatte: »In der Stadt kannst du keine Spuren beseitigen. Niemand kann das, denn es wird immer jemanden geben, der dich beobachtet und sich an dich erinnert. Je kleiner der Ort, desto genauer wird jeder Fremde beäugt und sein Kommen und Gehen zum Gegenstand von Klatsch. Du musst daher eine Geschichte erfinden, die zu den Spuren passt, damit sich die Menschen an das erinnern, was du sie glauben machen möchtest.«

Die Worte erklangen wie mit einem Echo hinterlegt in meinem Kopf. Wenn Ragin wüsste, wie ich seine Geheimnisse verriet! Aber der Meisterdieb war tot, und damit mir nicht das Gleiche passierte, musste ich eben ein paar Finten des Berufsstands offenbaren. »Wir sollten für den Fall der Fälle jeweils einen Kämpfer in jeder Gruppe haben. Gorbosch, Melwyn und Swanja also.«

Ich sah, wie Elon vor Empörung der Mund offen blieb, weil ich ihn zu der anderen Gruppe gezählt hatte. Irgendwie tat er mir jetzt leid. »Außerdem ist es sinnvoll, wenn zumindest in zwei Gruppen jemand dabei ist, der sich mit Spuren auskennt«, schob ich hinterher, und Elons Gesicht hellte sich wieder auf. Ich würde ihn mit Melwyn zusammenstecken, dann konnten die beiden notfalls ihre Differenzen bei einem Preisschießen ausfechten. Ihre Langbögen boten jedenfalls einen hinreichend normalen Anblick in dieser Gegend, und die schweren Eisenspitzen in Melwyns Köcher würden niemandem auffallen.

Gorbosch sollte problemlos als Braumeister oder Koch durchgehen. Man musste ihn nur überreden, sich aus seiner Rüstung zu pellen, die in großen Buchstaben SÖLDNER schrie.

Chandra troff die Magierin aus jeder Pore, wenn sie denn überhaupt schwitzte. Auch ein Kleidungswechsel würde daran nichts ändern. Sie und Gorbosch hatten Pferd und Esel und waren gemeinsam so auffällig, dass sie unseren Köder spielen würden: eine Adepta, die mit ihrem Leibkoch auf Reisen ging. Sollte es Schwierigkeiten geben, so waren sie auch in der Lage, sich angemessen zu verteidigen.

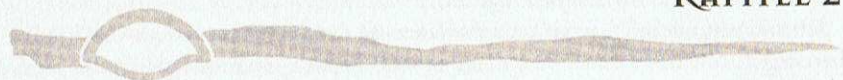
Swanja und ich bildeten dann die dritte Gruppe. Wir würden hinter allen aufräumen. Meine Verkleidung als Magd war vielleicht nicht perfekt, aber hier sollte sie genügen. Und für Swanja würde mir auch was Passendes einfallen, Melkmädchen vielleicht. Hauptsache, ihre unsägliche gestreifte Hose und die auffälligen Hautbilder wurden verdeckt. Das fehlende Auge ließe sich allerdings schwierig kaschieren.

Die anderen waren nicht begeistert. Ich hörte sie maulen, aber Chandra war noch unschlüssig.

»Wir kaufen ein paar Vorräte und sind danach gut ausgestattet für den Rest des Wegs. Wohin wir dann auch reisen mögen«, setzte ich hinzu.

Das überzeugte sie schließlich. Mit wenigen Worten erklärte ich den beiden anderen Gruppen den Weg, und wir machten einen Treffpunkt aus. Lass dich niemals zweimal kurz hintereinander am selben Ort blicken – auch das war eine von Ragins Regeln.

KAPITEL 2



In einer Stadt kann man sich unsichtbar machen. In der Menge verlieren, im Strom mitschwimmen. In einem kleinen Weiler dagegen muss man sich einfügen, so gut es geht. Sichtbar bleiben, aber unauffällig, so wie ich es sonst tat, wenn ich in meinem zweiten Beruf als Flickschusterin durch die Wildermark zog.

Swanja und ich trugen ausgebleichene Kittel und Kopftücher, die unser Haar verdeckten und so tief reichten, dass Swanjas Narbe darunter verschwand.

Die Kittel stammten aus einem Stall am Wegesrand, und auf Wunsch der Thorwalerin hatte ich eine kleine Münze als Entschädigung zurückgelassen.

So schlenderten wir zum Brunnen, der wie so oft den Mittelpunkt der Ortschaft bildete. Ich hatte mit Hilfe eines frischen Kuhfladens für die notwendige ›Verschönerung‹ unserer Ausstattung gesorgt, und daher rochen wir glaubwürdig genug. Ragin wäre stolz auf mich. Zwei Mägde auf der Suche nach Arbeit erledigten nebenbei ein paar Besorgungen. Was konnte alltäglicher sein?

Während sich Swanja in den Höfen auf der einen Seite umschaute, ob jemand Lebensmittel abzugeben hatte, folgte ich einer ganz bestimmten Wegkrümmung, um ohne ihr Wissen Erkundigungen über unsere Verfolger einzuholen. Ich arbeitete am liebsten allein, und je weniger die Leute wissen, desto weniger können sie verraten, ob freiwillig oder unfreiwillig.

Miman, den wir Phexenskinder alle nur den *Langen Schatten* nennen, öffnete die Tür seines kleinen Hauses, das genauso aussah wie die restlichen Behausungen im Dorf. Lehmbevorfenenes Fachwerk in der Farbe eines Kuhschwanzes. Zumindest protzte Miman nicht mit seinem Reichtum.

»Aryna, was ist denn mit dir geschehen?«

Ach ja, ich musste überall grün und blau sein, nachdem die Fesseln in der unterirdischen Kammer in Wehrheim mir fast die Seele aus dem Leib gepresst hatten.

»Es ist alles in Ordnung. Nur ein paar Stricke, die zu fest gezurt waren.« Ich wehrte Mimans Versuche ab, mir unter die Arme zu greifen, auch wenn sein offenes Mitleid mir gut tat. Meine ›treuen Gefährten‹ verloren ja kein Wort über meine Blessuren. Wahrscheinlich war etwas Mitgefühl auch zu viel verlangt von Leuten, die selbst den ganzen Tag damit beschäftigt waren, anderen Schmerzen zuzufügen. Und solange ich mich einfügte, war es ihnen egal, ob es mir dabei gut

ging oder nicht. Einzig in Elons Augen hatte ich so etwas wie Verständnis gelesen, als ich meine geschwollenen Gelenke massiert hatte.

Miman schob mich sanft in die gute Stube. Er hatte sich vor zwei Götterläufen in diesem Dorf zur Ruhe gesetzt, aber immer noch hielt er die Ohren in den Wind. Alte Gewohnheiten sind schwer abzuschütteln.

Ohne Einzelheiten zu nennen (je weniger Miman wusste, umso sicherer war er – und wir), erklärte ich mein Problem.

»Mit einigen anderen habe ich dem Hauptmann eines Söldnerhaufens aus Wehrheim etwas abgejagt. Aber inzwischen ist der Einsatz erhöht worden, fürchte ich. Wir vermuten, dass Melteuer nur der Handlanger für einen sehr viel mächtigeren Mann ist.«

»Ich habe keine Fremden gesehen, die sich nach einer Reisegruppe erkundigten. Aber heutzutage ist so viel fremdes Volk unterwegs, dass man nicht alle im Auge behalten kann. Hast du noch mehr für mich?«

Ich wiederholte, was Chandra nach der Flucht aus Wehrheim über den Auftraggeber Melteuers berichtet hatte: »Schwarzer Umhang, schwarze Krallen, ich meine, ein Magierstab mit einer Krallen drauf, die eine fahlblaue Kugel hält. Er nannte sich Jatón, Yargon oder so ähnlich und hatte eine Handvoll Reiter als Leibwache dabei.«

»Yargon?«, fragte Miman und machte unwillkürlich eine Schutzgeste. »Es gibt hier nicht viele Magier, die offen auftreten.«

Ich zuckte die Achseln. Der Name konnte passen, aber ich selbst hatte ihn ja nur von der Magierin gehört.

Mimans Miene verdüsterte sich. »Sei bloß vorsichtig, Aryna. Was immer du ihm gestohlen hast, Yargon will es gewiss zurück. Und bei der Wahl seiner Mittel ist er alles andere als zimperlich. Er ist ein mächtiger Mann, in dieser Welt und der anderen. Man munkelt, er sei ein Schwarzmagier.«

»Ich habe es für Ragin getan«, erklärte ich und versuchte erfolglos, das eiskalte Gefühl in meiner Magengrube zu ignorieren. Der Kristall würde mich zwangsläufig wieder zu Ragins Mörder führen. Die Verpflichtung, die Chandra mir auferlegt hatte, hin oder her – der Mörder würde für seine Tat bezahlen.

Miman nickte. Der *Lange Schatten* hatte bereits vom Tod des Meisterdiebs vernommen. »Er ist nun eins mit den Schatten«, sagte er und drückte tröstend meine Hände.

Wieso war ich auf der Flucht nicht gleich hierher gekommen, anstatt mich in Wehrheim auf die Suche nach Trom zu begeben?

Meine Jugendliebe Trom hatte ich damals auf der Straße kennengelernt. Und auch wenn er sich irgendwann von mir abgewandt hatte, um ein ehrbares Leben in Wehrheim zu führen, konnte ich auf ihn immer noch zählen. Zumindest, als er noch lebte. Trom, ein Pechvogel, wie er im Buche steht. Und letztlich war das Unglück ihm treu, denn auch als Geist steckte er tief in der Patsche.

Ich seufzte und fasste den Entschluss, mich darum zu kümmern, dass sein Geist erlöst wurde, sobald ich der *anderen* Verpflichtung ledig war – und diesen Schwarzmagier abgeschüttelt hatte.

Miman stopfte sich eine Pfeife – ein altes Laster, dem er nun tagein, tagaus fröhnen konnte. Vielleicht wollte er auch einfach nur den Geruch nach Kuh überdecken, der an mir haftete. Der *Schatten* musterte mich genauer. »Sag mal, Mädchen, was ist eigentlich aus deiner legendären Weste geworden?«

Nun traten mir wahrhaftig die Tränen in die Augen. »Zurückgeblieben«, schniefte ich. Mein Gesellenstück, die Weste aus hundertundeinem Geldbeutel, die ich persönlich geschnitten hatte – verloren. Natürlich hatte niemand der anderen daran gedacht, sie mitzunehmen, als wir aus den unterirdischen Gewölben geflohen waren.

Aber jeder gute Dieb weiß, dass manchmal das eigene Leben die kostbarste Beute ist, die er aus einer kniffligen Lage retten kann.

»Ich muss jetzt wieder fort«, erklärte ich und stand auf. Mein Bauch wäre anscheinend gern länger geblieben, denn er grollte wie ein hungriger Wolf.

Als Miman mein Magenknurren hörte, drückte er mir für Phexenslohn noch eine Speckseite in die Hand. »Damit du deinen Gefährten etwas vorzuweisen hast. Immerhin bist du ja angeblich in Sachen Proviant unterwegs.«

Ich war schon an der Tür, da überreichte er mir ein weiteres Bündel. Ich schüttelte den Stoff aus und erstarrte vor Ehrfurcht. Ein wadenlanger Umhang, außen mausfarben und innen schwarz wie die Nacht. Mit verborgenen Taschen und Einsteckschlingen – der Mantel des *Schattens*. Ich war sprachlos.

»Vielleicht tröstet dich das über den Verlust deiner Weste hinweg. Und schließlich benötige ich ja keine Arbeitskleidung mehr.« Ein wenig Wehmut schlich sich in die Stimme des alten Diebs.

Als ich Miman einen Handel vorschlagen wollte, um mich dafür erkenntlich zu zeigen, winkte er ab. »Ich bin aus dem Alter heraus, wo man Gefallen um Gegengefallen tauscht. Mit den Jahren erkennt man, dass man letztlich mit Boron nicht handeln kann. Man muss das Leben stehlen und bis zum letzten Tag auf Kosten der Götter prassen. Und wenn es hier um Ragin geht, so ist es dreimal gerechtfertigt.«

Am Brunnen stieß ich wieder zu Swanja, die bereits mehrere, in ein Tuch geschlagene Einkäufe schleppte. Über dem Blatt ihrer eingewickelten Axt erschien das Säckel verhältnismäßig klein. Vielleicht lag es auch einfach daran, dass die Axt so riesig war.

»Ich habe in dem einen Haus ein paar Eier erhandelt, in dem anderen Butter«, begrüßte sie mich.

Ich wedelte mit der Speckseite. Die Begegnung mit Miman hatte meine Stimmung bedeutend verbessert. Ohne lange zu feilschen, erstanden wir ein Stück die Straße hinunter noch ein wagenradgroßes Brot.

Schon bald machten die Thorwalerin und ich uns in das zweite Dorf auf, um zu sehen, ob die beiden Jungs ihren Teil erledigt hatten.

Im nächsten Ort fanden wir Elon, der mit leeren Händen vor einer Schänke mit dem schönen Namen *Hühnerstall* stand. Eine Tafel an der Wand verkündete für den gestrigen Abend einen Hahnenkampf. Das mit farbiger Kreide gemalte Bild eines aufgeplusterten Hahns sollte wohl alle anlocken, die des Lesens nicht mächtig waren. Ich fand die Zeichnung eher abschreckend.

Hüftwackelnd wie eine liebeskranke Melkerin stelzte ich dem Halbelfen entgegen und zischte: »Was ist los?«

»Melwyn wollte unbedingt was zu trinken besorgen. Vor einer ganzen Weile. Ich konnte ihn nicht davon abhalten. Wenn er glaubt, ich hole ihn da raus, dann hat er sich geschnitten. *Eorla!* Da drinnen stinkt es schlimmer als in einer Wildschweinsuhle.« Das letzte Wort sprach er laut in Richtung der geöffneten Tür.

»Pssst«, meinte ich leise und dann laut: »Schöner Mann, so allein?«

Swanja ließ sich auch nicht lumpen. »Darf ich dich auf einen Humpen Bier einladen?«

»Nein, danke!«, kam es eisig zurück.

Mir hingegen wurde warm vor Ärger. Elon schaltete also auf stur. Gut. Dann blieb es wieder an mir hängen.

Ich stemmte die Arme in die Hüften und betrat, ganz wütende Ehefrau, das Wirtshaus. Durch die pergamentbespannten Fenster fiel trübes Licht. Es roch nach kaltem Rauch, schalem Bier und bratendem Geflügel. Da war der Hahnenkampf für den einen Gockel wohl nicht so glücklich verlaufen.

Am Tresen lehnte Melwyn, neben sich ein längliches Paket.

Ich ließ meine Hand auf seine Schulter fallen. »Komm, Alter, trink aus.«

Melwyn blinzelte mir aus dem Halbdunkel entgegen, und als er mich erkannte, lallte er: »Nur gegen einen Kuss.« Er war kein Stück betrunken, das sah man an den klaren Augen. Ich kenne den glasigen Blick von Betrunkenen nur zu gut. Er wollte also spielen.

»Gut.« Ich beugte mich zu ihm hinunter, neigte den Kopf. Erwartungsvoll spitzte er die Lippen und bemerkte nicht, wie sich meine Linke an ihm vorbei zum Tresen schlängelte. Ich setzte seinen Krug an und trank. Zum Glück war das Gebräu nicht so übel, aber ich hatte doch Probleme, es in einem Zug herunterzubekommen, denn Swanja krümmte sich daneben vor Lachen, und auch ich prustete die letzten Tropfen Gerstensaft wieder aus.

»Das Bier ist leer«, sagte ich und wischte mir über den Mund. »Belieben der Herr uns nun zu folgen? Die Feldarbeit wartet nicht.«

Melwyn knallte eine Münze auf den blanken Tresen und schulterte sein Paket. »Dieb bleibt Dieb«, sagte er in den leeren Humpen hinein.

Die Umhüllung zerriss unter Melwyns Griff, und ich erkannte auf seiner Schulter den gewaltigsten Schinken, den ich je gesehen hatte. Zumindest etwas.

Vor der Tür sammelten wir Elon wieder ein. Gerade wollte ich die beiden zum Treffpunkt schicken, als Elon mich bei der Hand nahm. Durch meine Finger rieselte ein belebendes Kribbeln. Ob es wohl an dem Bier lag, das meinen leeren Magen umspülte? Er aber nickte nur zu einem Haus hin. Einen Lidschlag später bog einer von Melteuers Leuten um die Hausecke.

Ehe ich reagieren konnte, sprang Melwyn vor und schwang den Schinken wie eine Keule gegen den Waffenknecht. Von dem gewaltigen Fleischknochen getroffen, ging der Mann augenblicklich zu Boden.

»Sie haben uns gefunden«, sagte Swanja.

Wir schwärmten aus wie Bienen im Frühling. Melwyn kümmerte sich um den niedergesunkenen Mann und schleppte die reglose Gestalt unter das vorspringende Dach eines Schuppens. Ich weiß nicht, ob der Mann tot war oder noch lebte, aber es interessierte mich in diesem Moment nicht.

Elon pirschte längs der Hauswand entlang und spähte in die Gasse, ob dort noch mehr von Melteuers Leuten waren. Ich beschloss, vom schlimmsten Fall auszugehen, denn dann konnte die Überraschung nur eine angenehme werden.

Swanja und ich suchten derweil den Vorplatz der Schänke ab. Ich blickte auch so gut es ging über die Dächer. Das wäre nicht das erste Mal, dass sich jemand auf diesem Weg heranschlich. Doch wie es aussah, war Phex uns hold.

»Es ist niemand sonst in unmittelbarer Nähe«, stellte Elon fest und winkte uns in den Schutz der Dorflinde. »Der Mann war vermutlich allein und hat noch nicht einmal gemerkt, was da über ihn hereinbrach.«

Melwyn grinste. »Gekonnt ist eben gekonnt. Da kannst du noch was lernen, kleiner Waldläufer.«

Swanja stellte Elon die Frage, die mir selbst schon auf der Zunge brannte. »Wie hast du ihn denn überhaupt bemerkt?«

Elon musterte sie ungläubig. »Er roch auf fünf Schritt nach Leder, Eisen und Waffenöl. Nicht wie ein Bauer. Außerdem trat er auf, als gehöre ihm dieses Dorf. Es konnte nur ein Menschenkrieger sein.«

Ich schluckte. Ragin hätte seine helle Freude an einem solchen Schüler gehabt. »Ich bin sicher, es hat uns niemand beobachtet. Melwyn und Swanja, ihr verschwindet am besten gleich zum Treffpunkt. Elon und ich werden hier noch schnell die Spuren verwischen.«

»So, die Schnapphenne hat also das Kommando«, spottete Melwyn. »Und wer soll dann die Magierin und den Zwerg warnen? Diese Kerle von Melteuer sind doch wie die Schmeißfliegen. Wennste eine siehst und nicht schnell das Maul zukriegst, haste sie alle zwischen den Zähnen stecken.«

»Mit Chandra und Gorbosch kommen wir *danach* gemeinsam zum Treffpunkt. Es gefällt mir so wenig wie dir, dass sich unsere Verfolger auch aufgeteilt haben, um nach uns zu suchen.« Außerdem war es sinnvoll, wenn jemand das Kommando führte, der den Kopf nicht immer hinter einer dicken Waffe verstecken konnte. Aber das sagte ich Melwyn natürlich nicht.

Swanja kratzte sich unter dem groben Kopftuch und enthüllte ihre schaurige Augenklappe. »Ich hätte nicht erwartet, dass der Söldnerführer seine Kampfkraft so schwächt. Aber noch muss er uns nicht aufgestöbert haben. Wir sollten den

Vorsprung nutzen. Irgendwann wird das Fehlen des Kundschafters auffallen, und dann ist der Vorteil dahin.«

»Erst mal müssen sie den finden. Der steckt hinterm Holzstapel«, sagte Melwyn und wollte sich lässig einen Batzen Kautabak in den Mund schieben.

Elon und ich winkten gleichzeitig ab. Eine ausgespuckte Tabakspur konnten selbst wir kaum noch verbergen.

Swanja brummte nur. »Ach ja? Melteuer oder sein Auftraggeber werden wohl wissen, welcher Kundschafter in welchen Ort gegangen ist, du Holzkopf.«

»Keine Sorge«, versicherte ich ihr, obwohl mir selbst mulmig zumute war. »Niemand wird merken, in welche Richtung wir den Ort verlassen. Nun los.« Ich merkte, dass ich unruhig auf der Stelle trat.

Swanja nickte Melwyn zu. »Dann können wir uns wenigstens schon mal dem Schinken zuwenden.«

Dieses Argument überzeugte dann auch unseren Schützen.

Ich erklärte der Thorwalerin und Melwyn unterschiedliche Schlupflöcher aus dem Dorf. Man muss einen Dieb nicht daran erinnern, dass er mindestens zwei Fluchtwege vorbereitet.

Hinten führte ein kleiner Pfad zum Dorfteich, den höchstens ein paar Gänse kannten. In der von Regen und Krallen zerfurchten Erde klebten Federn. Dorthin schickte ich Swanja. Elon würde ihr in einigem Abstand folgen und die Fährte verbergen. Ich bezweifelte, dass er selbst Spuren hinterließ, auch wenn ich mir lieber die Zunge abbeißen würde, als ihm das zu sagen. Andererseits bin auch ich nicht schlecht im Schleichen.

Der zweite Ausweg lief hinter einer Scheune entlang, deren Dach auf der einen Seite weggefault war. Dorthin begaben sich der Söldner und ich. Ich zupfte Melwyn den grünen Kittel aus der flickenübersäten Hose, die auch schon mal bessere Tage gesehen hatte. Dann steckte ich ihm etwas Stroh ins Haar, das ich hinter einem zerbrochenen Brett der Scheunenwand herausgezogen hatte. Ich ließ ihn vorangehen. Melwyn piffte leise vor sich hin, wie ein Mann, der sehr zufrieden mit sich war. Das brauchte er gewiss nicht vorzutäuschen.

Kurz darauf schlich ich mich ebenso aus dem Dorf. Ich hatte mir auch etwas von dem Stroh unter das verschobene Kopftuch geschoben und meine Kleider in Unordnung gebracht. Wenn uns jetzt wirklich noch jemand über den Weg lief, sah es aus, als hätte sich ein Liebespaar heimlich in der aufgegebenen Scheune vergnügt. Der Wirt der Schänke konnte dann bestätigen, dass ich tatsächlich mit Melwyn abgezogen war. Und die zusätzliche Anwesenheit von Swanja würde dieser Geschichte die nötige Deftigkeit verleihen, um im Gedächtnis zu bleiben.

Andererseits war da auch noch Elon. War es das Bier oder der Kitzel der Gefahr, der sich in meinen Kopf schlich? Jedenfalls stellte ich mir für einen Moment vor, wie es wohl wäre, wenn Elon und ich ... Nein! An so was wollte ich nicht denken. Gut, dass er einen anderen Weg aus dem Ort nahm, weit weg von der einladenden Scheune.

In meinem Beruf ist es praktisch, zur Tarnung als ehrbare Flickschusterin unterwegs zu sein. Zum einen kann ich das Leder der geschnittenen Beutel gleich weiterverwenden, und es ist unverfänglich, dass ich Lederflicken aller Art und die verschiedensten Metallwerkzeuge mitführte. Zum anderen verkehre ich mit Jung und Alt und komme mit jedem leicht ins Gespräch, ohne mich verdächtig zu machen. Daher kannte ich in diesem Teil der Wildermark auch jeden Schleichweg.

Unterwegs stopfte ich den stinkenden Kittel und das fadenscheinige Kopftuch unter eine Weißdornhecke. Ade, Melkerin – hallo, ja, was eigentlich? Meine Handwerker-ausrüstung hatte ich schon vor einigen Tagen in einem hohlen Baum versteckt. Seit ich Chandras magische Zeichen an dem Kristall entdeckt hatte, war ich auf der Flucht, und da konnte ich mich mit der Schusterkiste nicht belasten. Ich würde sie abholen, wenn die Zeiten wieder besser waren.

»Wo warst du denn so lange?«, schnappte Elon, als ich zu ihm aufschloss.

Ich hatte Probleme, mit seinen langen Beinen mitzuhalten, während wir den Feldrain entlang zu dem Marktflecken eilten, wo Chandra und Gorbosch unseren Proviant um Getreide und anderes ergänzen sollten.

»Ich habe nur noch mal kurz nachgesehen, ob ... vielleicht doch noch einer von Melteuers Leuten auf uns aufmerksam geworden ist.« Es hatte wirklich nicht lang gedauert.

»Du hast mir hinterhergeschnüffelt und wolltest nachsehen, ob ich auch alle Spuren beseitigt habe.« Elon klang beleidigt.

»Woher willst du ...? Ach so, dann hast du wohl dasselbe bei mir gemacht?« Das sah ihm ähnlich.

»Wir können nicht vorsichtig genug sein«, sagte er hochnäsig.

Es ärgerte mich, dass er größer war als ich und auf diese Weise auf mich herabblicken konnte. Sicher, Swanja und Melwyn überragten mich, und sogar Chandra konnte auf meinen Scheitel spucken. Aber in Elons Fall summierten sich solche Kleinigkeiten zu einem gewaltigen Magengrummeln.

»Da sind wir ja einer Meinung. Und wie, glaubst du, bin ich bisher durchs Leben gekommen, ohne einen starken Waldelfen an meiner Seite?« Das hatte gegessen. Ich bemerkte, wie Elon sich abwandte. Danach kamen von ihm keine Vorwürfe mehr. Umso besser, so konnte ich meinen Atem fürs Laufen aufsparen.

Perz trumpfte neben einer Herberge und zwei Schänken mit einem richtigen Markt auf. Auf dem Weg in die Stadt kamen uns Bauersleute entgegen, die ihre Geschäfte dort abgeschlossen hatten. Für das Landvolk lag die Mittagszeit schon kurz vor dem Nachtgebet. Elon und ich streiften zwischen den Verkaufsständen umher, immer in Sorge, auf einen weiteren Spion zu stoßen. Als wir Chandras Pferd und den Esel am Rande des Platzes sahen, die Nasen tief in ihre Haferbeutel versenkt, wussten wir, dass unsere Gefährten zumindest noch nicht wieder abgereist waren. Chandra entdeckte ich vor einem Stand mit Wollsachen. Da hatte

in der letzten Nacht also noch jemand gefroren. Kritisch drehte und wendete die Magierin ein Schultertuch.

»Glaubt mir, edle Dame, hier gibt es nur beste Stoffe.« Der Verkäufer krümmte sich wie ein Angelhaken. Entweder wollte er besonders dienstfertig erscheinen oder einen besonders tiefen Blick in Chandras Ausschnitt werfen. Vielleicht schätzte er auch nur den Wert ihres Halschmucks, um zu sehen, wie viel er der exotischen Tulamidin abknöpfen konnte.

Chandra rieb mit dem Finger über einen Knoten in dem Gewebe. »Und was ist das?«

»Ach, nur eine Klette. Ein Zeichen guter tobrischer Schafswolle.«

»Ich finde das Tuch ziemlich kratzig. Dafür gebe ich drei Silbertaler.« Chandra warf die Lippen auf.

»Ich sehe, Ihr seid eine weitgereiste Dame. Aber so ein Schultertuch werdet Ihr in der ganzen Gegend nicht mehr bekommen. Es hilft gegen das Ziehen in den Gelenken. Und dafür sind sieben Silberstücke kein zu hoher Preis.« Der Verkäufer warf sich in die Brust wie ein Hahn auf dem Kampfplatz.

»Also, ich habe gehört, gegen das Reißen in den Schultern hilft am besten eine Weste aus Katzenfell«, warf ich ein und flüsterte Chandra zu: »Wir müssen schnell hier fort. Beahlt den Preis oder lasst es. Fürs Feilschen bleibt keine Zeit.«

Chandra hob die Augenbraue, und ich nahm das als Zeichen, dass sie verstanden hatte.

»Das sagen nur diejenigen, die keine gute Schafswolle kennen«, empörte sich der Verkäufer über meine Bemerkung.

Chandra zählte die Münzen ab. »Sechs Silber ist mein letztes Wort.«

Der Mann hinter dem Stand nickte.

»Bei den Pferden«, raunte ich Chandra noch zu. Dann eilte ich weiter, den Blick im Zickzack über die Menge schweifend, um entweder einen großen Halben oder einen untersetzten Zwerg auszumachen.

Ich erstarrte, als sich von links der Schritt schwerer Stiefel im Gleichtakt näherte. Doch es war nur die Hauswache irgendeines Adligen, dessen Wappen ich nicht kannte. Mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich Elon in Begleitung von Gorbosch heraneilen sah. Vollzählig.

Gerade wollte ich mich zu ihnen gesellen, als eine hastige Bewegung an der Seite meine Aufmerksamkeit erregte. Die Verkäuferin eines Standes mit alten Rüstungsteilen musterte das ungleiche Paar mit etwas zu viel Interesse. Mein rechtes Ohr juckte, was es immer tat, wenn irgendwo etwas faul war. Ich schob Chandra außer Sicht und damit fast in die Auslage eines Gemüsestands, der seine Ware mit einer Plane gegen die immer stärker werdende Sonne schützte. Die Magierin war mit ihrer bestickten, farbenfrohen Kleidung eine zu auffällige Erscheinung. Ich wandte mich rasch zu ihr und machte ihr mit einigen Gesten klar, dass sie sich einen anderen Rückweg suchen sollte.

Gorbosch und Elon konnte ich leider nicht mehr warnen. Der Blick der Frau folgte den beiden, und mein Ohr juckte erneut. Meine Muskeln spannten sich, und ich bereitete mich innerlich auf einen Schrei der Verkäuferin vor. Eine Ab-

lenkung musste her. Doch die Marktfrau rief nicht nach Verstärkung. Sie kritzelte etwas auf einen Fetzen Papier und drückte es dem blonden Jungen in die Hand, der neben den Waren kauerte. Der Knabe sprang auf und schob die Nachricht vorn in seinen Kittel.

Während die verdächtige Frau noch abgelenkt war, bewegte ich mich an eine bessere Position. Ich murmelte ein Stoßgebet zu Phex, stieß meine beiden Schuhe aneinander und schlich dem Jungen hinterher, der sich durch die Menge schob. Am Markttag war gewiss zweimal so viel Volk in Perz unterwegs, wie die Siedlung Einwohner hatte. Der Bursche bewegte sich trotz des Gedränges flink wie eine Flunder über das Kopfsteinpflaster. Wie es aussah, eilte er Richtung Schänken, um die Nachricht zu überbringen. Mit Honig und guten Worten konnte man den wohl nicht mehr bestechen.

Nun ja – in solchen Fällen hilft nur eins. Ich griff also in meine Tasche und streute eine Handvoll verrosteter Schuhnägel und verbogener Messingstücke neben mich. Das Metall klingelte so lieblich wie verlorene Münzen auf dem Pflaster. Wie erwartet, blieb der Botenjunge stehen. Als er sich umwandte, streifte ich an ihm vorbei und fischte mit spitzen Fingern die Nachricht aus seiner Kleidung. Noch ehe das Metall zur Ruhe gekommen war, drehte ich mich wieder um und stöberte interessiert an einem Stand herum. Das Papier knisterte verheißungsvoll in meiner Hand, und ich machte, dass ich zu den anderen gelangte.

Wie zuvor verließen wir in Zweiergruppen den Ort. Als ich mir im Schutz einer Hauswand den Zettel ansah, hätte ich beinahe laut aufgelacht. Es gab keine geschriebene Nachricht, dafür aber zwei Bilder, mit groben Strichen aufs Papier geworfen. Eine kleine Gestalt mit einem geradezu lächerlich buschigen Bart. Und daneben ragte ein dünnes Etwas auf, dessen Ohren übertrieben lang und zugespitzt aussahen. Gorbosch und Elon also wie aus dem Gesicht geschnitten.

Zunächst mussten wir so viel Abstand wie möglich zu Perz gewinnen. Denn selbst wenn die Nachricht den Empfänger nicht durch den Jungen erreichte, würde er auf anderem Wege schnell in Erfahrung bringen, dass zwei der Gesuchten in Perz gewesen waren. So hatten Yargons Leute zumindest einen Anhaltspunkt, wo wir uns befanden.

»Ich kann uns schneller über die Straßen führen als Butter in der Sonne schmilzt.« Ich gestikulierte mit meinem Schinkenbrot. Wir aßen im Gehen und schmiedeten Pläne, oder umgekehrt.

»Fragt sich nur, wohin«, meinte Melwyn säuerlich und zog einen Strohalm hinter seinem Ohr hervor. Swanja und er hatten sich vorhin bereits sattgegessen und gingen als Kundschafter am Rand der Gruppe.

»Wir könnten im Wald untertauchen und die Verfolger abschütteln«, schlug Elon kauend vor. Wer sonst.

Die Ausläufer des Reichsforsts ragten bis nach Wehrheim und sogar über Perz hinaus. Alles, was ein wenig abseits der Straße lag, war ein Flickenteppich aus

Waldflecken, Viehweiden und vereinzelten Gehöften, wobei es in nordwestlicher Richtung zunehmend bewaldeter wurde.

»Aryna hatte ihre Chance, uns in Sicherheit zu führen«, sagte Chandra nachdenklich.

Und das hatte ich mit Phexens Hilfe auch meisterhaft getan. Außerdem hatte ich Chandra in der Zwischenzeit davon unterrichtet, was mir über diesen Yargon zu Ohren gekommen war. Ich würde ihr bei der Einschätzung von Magiern nicht ins Handwerk pfuschen, aber diese Geschichte war mir zu heiß, um sie versteckt in der Tasche zu belassen.

Die Magierin fuhr fort: »Nun aber müssen wir davon ausgehen, dass man uns erneut auf der Fährte ist. Ich glaube, wir sollten die besiedelten Gebiete verlassen und uns Elons Führung durch die Wildnis anvertrauen.«

Na fein. Wie ich es hasste, wenn man vor Grünzeug nicht sehen konnte, wohin man trat. Wenn man sich trockene Blätter und abgebrochene Ästchen aus dem Haar zupfen musste.

Aber die Aussicht auf eine Begegnung mit dem Schwarzmagier ließ solche Unannehmlichkeiten in den Hintergrund treten.

Kurze Zeit später tauchten wir in den Schatten der Bäume ein. Wenigstens waren jetzt alle satt.

KAPITEL 3



Was soll ich sagen? Gegen Abend waren wir alle zerkratzt und von Flöhen zer-bissen, die in Efeubehängen und Brombeergebüsch lauerten. Nur Chandra sah immer noch aus wie aus dem Ei gepellt. Lediglich ihr Schleier war ein wenig zerrupft, und das, obwohl sie im Wald oft nicht reiten konnte, sondern wie wir anderen laufen musste. Allerdings kam ich mir auch vor wie ein Schellenbaum, der über den Markt getragen wird. Überall blieb ich hängen, so gut ich mich auch duckte und vorsah. Elon allerdings, der noch einen Kopf größer war als ich, fand immer eine Lücke im Unterholz und schmiegte sich durch Spalten, die sich, ich schwöre es, nur für ihn zwischen den Bäumen auftaten.

Die Luft war in den letzten Stunden zunehmend drückend geworden und kroch unangenehm feucht unter unsere Kleider. Es dunkelte bereits, und wir hatten immer noch kein Nachtlager gefunden.

Elon verharnte mit einem Mal, und dann hörten auch wir anderen etwas durchs Unterholz brechen. Im gleichen Moment riss ein Blitz den dämmerumwobenen Wald aus dem Dunkel, und Donner krachte.

Jemand oder etwas schrie ohrenbetäubend. Äste brachen und splitterten, und gedrungene Gestalten stürmten in unsere Richtung. Ich sah mich nach Deckung um, vorzugsweise hinter einem breiten Söldnerrücken. Chandras Pferd scheute, und Gorboschs Esel machte einen Bocksprung. Eine Schnalle brach, und der

Packen auf Bardos Rücken geriet ins Rutschen. Der Esel riss sich los und rannte, während er Gepäckstück um Gepäckstück hinter sich fallen ließ. Die drei Söldner stellten sich mit gezückten Waffen rings um Chandra auf. Wieder ein schriller Schreckenslaut.

»Dämonen«, flüsterte Swanja erstickt, und ich sah, wie sie die Axt hob.

Es blitzte abermals.

Erneut heulten die panischen Schreie durch den Wald – und dann eine Kinderstimme. »Ruhig, Schweinchen. Nur ein Gewitter.« In diesem Moment rasten die Tiere auch schon an uns vorbei, vier gedrungene Hausschweine, gefolgt von einem aufgelösten Mädchen mit einem Stecken in der Hand.

Wir entspannten uns, die Söldner lösten ihre Kampfformation. Äxte sanken herab, und Klingen glitten in ihre Scheiden.

Die Aufmerksamkeit des Mädchens war allein auf die Schweine gerichtet gewesen, weshalb das Kind uns erst bemerkte, als es buchstäblich mitten unter uns stand. Wie ein Tier in der Falle blickte die Kleine uns erschrocken und misstrauisch an. Eine Gruppe Gerüsteter in der Wildermark konnte nicht viel Gutes bedeuten.

»Tut mir leid wegen der Schweine«, stotterte sie. »Ich habe sie nur nach Hause getrieben, wie jeden Abend. Aber dann kam der Donner.« Sie zog sich unter Entschuldigungen weiter zurück.

»Mach dir keine Sorgen, es ist nichts passiert«, sagte Chandra unerwartet freundlich und klopfte Siria beruhigend den Hals.

Nun, dazu hatte Gorbosch sicherlich eine andere Meinung, der gerade fluchend die Jagd nach seinem flüchtigen Grautier aufnahm. »Bardo«, hörte ich ihn rufen. »Nun komm schon, bleib stehen. Warte, sonst zieh ich dir die Ohren lang.«

Das Mädchen musterte uns noch immer eingeschüchtert, als sich ein jähes Brausen über dem Wald erhob. Wassertropfen peitschten das Laub und fegten kleinere Äste zu Boden. Auf das Gewitter folgte ein Sturzregen.

»Wir sollten Gorbosch beim Einsammeln unserer Vorräte unterstützen«, schlug ich vor und musste die Stimme gegen das Platschen des Regens erheben. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis wir selbst hier im dichten Wald durchnässt waren.

»Wir sollten uns lieber einen Unterschlupf suchen«, sagte Chandra und wies Elon an, dazubleiben und auf Gorbosch zu warten. »Hör zu, Kleine, wenn du uns zu deinem Dorf führst, helfen wir dir, deine Schweine einzufangen.«

»Die Schweine sind bestimmt schon zu Hause.«

»Du bekommst einen Silbertaler, wenn du uns ein Nachtquartier verschaffst. Wir sind bloß müde Wanderer.«

Das Kind beäugte Chandras Magierinnengewand. »Ihr seht aus wie eine feine Dame. Für so jemanden haben wir keine Unterkunft.«

Das Kind war wirklich vorsichtig. Doch ich bemerkte, wie sich die Kleine immer wieder umsah. Sie steckte sichtlich in der Klemme. Sie wollte heim, aber sie hatte auch Angst vor Chandra und den finsternen Söldnern und mochte diese ungern nach Hause führen.

»Wir sind auch mit einer trockenen Scheune für zwei Silber zufrieden.« Chandra lächelte.

Der Regen wurde heftiger, und das gab schließlich den Ausschlag.

»Dann folgt mir«, sagte das Hirtenmädchen. »Aber ich muss erst mal Halgar fragen. Ich heiße Tsaina.«

Sie geleitete uns vorbei an einem Acker, der aus dem Wald geschlagen war, und schließlich bis zu einem winzigen Dorf. Dort lernten wir ihre Familie kennen oder vielmehr, was davon übrig geblieben war.

»Was hast du denn für lustige Schuhe?« Das kleine Mädchen zeigte mit einem breiverschmierten Finger auf meine guten Phexensschuhe.

»Lass das, Pera. Man stellt einem Gast keine Fragen!« Halgar war der älteste Bruder auf dem Kreztenhof. Er mochte wohl an die achtzehn Götterläufe zählen und schien über die Jahre gealtert.

Perainelieb, die kleine Schwester der Schweinehirtin, verzog schmallend die Lippen. »Wohl. Mama hat immer gesagt, der Mund ist zum Fragen da.«

»Aber manchmal sind Fragen gefährlich!« Halgar zuckte mit den Mundwinkeln.

»O wie schön, ein Fuchs«, sagte Pera, die sich die beiden Hälften der Ledermaske auf den Schuhspitzen genauer angesehen hatte als jeder meiner Gefährten zuvor. Glücklicherweise hatte niemand etwas mitbekommen. Ich tätschelte ihr also den Kopf und konzentrierte mich wieder auf das Gespräch zwischen Chandra und Halgar. Der junge Mann führte den Hof mit seinen Geschwistern, die Eltern der Kinder waren in den Kriegswirren verschollen.

»Für zwei Silberstücke könnt Ihr in der Scheune übernachten, Herrin. Aber Futter für das Pferd haben wir leider keins.« Halgar rieb sich die umschatteten Augen.

»Das ist kein Problem. Einer unserer Leute dürfte gleich mit seinem Esel hier eintreffen. Der trägt auch das Futter. Und ich bezahle das Heu für meine Stute und den Esel.«

»Ein Esel, wie schön, wie Bebbo. Das würde Jashan gefallen.«

Halgar drehte sich gereizt um. »Pera, nun sei still und iss deinen Brei.«

»Wann kommt Jashan denn zurück?«, piepste Perainelieb.

»Jashan ...« Halgar verdrehte die Augen. Ich beneidete ihn nicht. Es musste schwierig sein, die Verantwortung für ein Rudel jüngere Geschwister zu tragen. »Jetzt sei endlich leise.«

»Aber der Esel? Vielleicht findet der Esel dieser Dame unseren Esel. Und dann könnte doch Jashan auch wieder nach Hause kommen.«

Halgar packte das protestierende Kind unter den Armen, hob es hoch und brachte Pera ins Nebenzimmer. Das Haus hatte drei Kammern, aber es musste trotzdem eng für so viele sein.

»Was ist mit diesem Jashan?«, wollte Swanja wissen, nachdem Halgar zurückgekehrt war.

»Ach, er ist vor ein paar Tagen verschwunden. In der Nacht davor ist sein geliebter Esel weggelaufen, und ich glaube, Jashan wollte ihn zurückholen.«

»Habt ihr den Jungen noch nicht gefunden? Vielleicht ist ihm ja etwas zugestoßen!« Swanja ließ so leicht nicht locker.

Halgar räusperte sich. »Ihr müsst das verstehen. Wir sind mitten in der Ernte und ...«

»Da sollte man meinen, dass ein weiteres Paar Hände willkommen wäre«, stieß Melwyn hervor.

Bei der erkalteten Feuerstelle hockte ein Junge mit einem steifen Bein. Ich hatte ihn vorhin heranhumpeln gesehen. »Halgar traut sich nicht in den Morkenforst«, sagte er. »Genau wie die anderen aus dem Dorf. Und uns Jüngeren hat er's verboten.«

Halgar fuhr herum. »Fergur, du weißt doch, was los ist. Du solltest mich lieber mit den Kleinen unterstützen. Wo du doch ...«

Fergur grinste schief. »Wo ich doch schon auf dem Feld keine große Hilfe bin, meinst du.« Er klang verbittert, und seine großen Augen funkelten im Schein des Kienspans. »Ja, ja, schon gut.« Er erhob sich unter Mühen und gesellte sich zu der kleinen Pera.

»Ich zeige Euch dann mal die Scheune.« Halgar nahm die Schultern zurück, wie jemand, der eine schwere Last trägt.

»Eine Frage hätte ich da noch.« Chandra lächelte seidenweich. »Was hat es mit diesem Morkenforst auf sich? Gibt es da etwas, das wir Wanderer wissen sollten?«

Halgar seufzte. »Der Wald ist nicht mehr geheuer. Ich weiß noch, früher haben wir dort die Schweine zur Mast getrieben. Aber seit ein paar Jahren hat sich der Wald verändert. Er verschluckt Vieh und manchmal Menschen. Ich fürchte, Jashan ist tot, sonst wäre er längst zurückgekommen.«

»Und es hat niemand nach dem Jungen gesucht?« Swanja war sichtlich entsetzt. Soweit ich das mitbekommen hatte, hielt sie sehr viel von Familienbanden.

»Wir sind gleich am ersten Tag auf Sichtweite hineingegangen und haben bis Sonnenuntergang alles durchstöbert. Es ist gefährlich dort«, sagte Halgar entschuldigend. »Wenn mir was passiert, wer soll sich dann um die Kinder kümmern? Es ist karg genug hier, und seit der Morkenforst unsicher geworden ist, fehlt es an Brennholz und an Eicheln für die Schweine. Ich musste letzten Winter schon unser Mehl mit Bucheckern strecken.«

Chandra nickte nachdenklich. »Unser Packesel ist ebenfalls weggelaufen. Der Zwerg ist schon eine Weile unterwegs. Swanja, Melwyn, am besten seht ihr nach, ob die beiden anderen ...«

»Ob da im Wald ein eselfressendes Ungeheuer lauert?«, unterbrach sie Melwyn. Er wirkte nicht sehr betroffen.

»Tsaina hat gesagt, dass sie Euch hinten beim Feld begegnet ist. Da ist es sicher«, wiegelte Halgar an Chandra gewandt ab. »Der gefährliche Teil des Morkenforsts beginnt erst auf der anderen Seite des Dorfs. So, dann mal zur Scheune, die Herrschaften.«

Wir folgten Halgar, und auf dem Hof trafen wir den durchweichten Zwerg. Bardo und Gorbosch waren gleichermaßen schlammgespritzt. Der Esel ließ die Ohren hängen, bis die Spitzen beinahe auf Höhe der seelenvollen Augen lagen. Er schämte sich sichtlich.

»Wo ist Elon?«, wollte ich wissen. Nicht, dass das langohrenfressende Untier am Ende ihn angefallen hatte.

»Elon hat mich nur hergebracht und ist gleich wieder verschwunden. Er wollte sich noch einmal nach unseren Verfolgern umsehen.«

»Ah, gut«, befand Chandra.

Wir teilten die Wachen ein und breiteten dann unsere Decken und Mäntel auf einem weichen Strohlager aus. In der Ecke mahlten die zwei Vierbeiner ihr Futter. Eine warme, friedliche Umgebung reichte hoffentlich aus, um Albträume zu vertreiben.

Es gab ein unsanftes Erwachen. Elon traf ein und nahm seine Lederdecke ab, von der es in alle Richtungen spritzte, als er sie ausschüttelte.

Ich hörte ihn im Halbschlaf mit Chandra tuscheln, und Swanja, die Wache hatte, sog erschrocken die Luft ein. Sie ging sofort herum und schüttelte die Schläfer. »Wach auf, Aryna. Gorbosch, aufgestanden. - Melwyn, raus aus dem Stroh.«

Es war immer noch Nacht oder zumindest noch nicht ganz Tag. Als wir alle gähmend herankamen, ergriff Elon das Wort. Irrte ich mich, oder war er bleicher als sonst? »Yargon ist uns dicht auf den Fersen. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber uns bleibt nicht mehr viel Zeit. Und er hat einen Bluthund dabei.«

Der lästige Kerl war schwieriger abzuschütteln als eine Laus. Das erste Mal, seit ich Chandra kannte, sah sie wirklich erschrocken aus. »Und wir haben geschlafen, ohne etwas davon zu ahnen.«

Nun, ich bezweifle, dass ich auch nur ein Auge zugetan hätte, wenn ich *das* gewusst hätte.

»Wir sollten sofort aufbrechen«, sagte Gorbosch nüchtern und wie immer unerschütterlich.

»Müssen Yargons Leute denn niemals ausruhen?«, maulte Melwyn. »Und weder die Schnapphenne noch der Waldling haben uns weitergeholfen.«

Na danke! Der Söldner wurde in diesem Moment von Blicken aus zweierlei Richtungen aufgespießt. Im Halbdunkel der Scheune sah ich Elon an, dass er das Gleiche dachte wie ich.

Chandra legte nachdenklich den Finger an die Lippen. »Es könnte sein, dass Yargon vielleicht Untote oder Schlimmeres ...«

»Wenn das so ist, sind wir auch bald tot!« Melwyn schob verärgert den Kiefer vor wie ein beißwütiger Hund.

Tot, das war eine hervorragende Idee. Nach Toten würde niemand mehr suchen.

»Wir müssen nur sterben, damit wir sicher sind«, wandte ich mich an die Magierin.

»Da kann ich nachhelfen«, erbot sich Melwyn. Er war wirklich nachtragend.

»Nun hör doch mal zu«, brummte Gorbosch. »Wir brauchen nicht auch noch untereinander zu kämpfen, wo wir Feinde im Überfluss haben.«

Ein Zwerg, ein Wort.

Während wir also unsere Habseligkeiten zusammenrafften, in die Stiefel stiegen und Waffen und Rüstungen anlegten, erläuterte ich meinen Plan. »Wir müssen Yargon glauben machen, dass wir tot sind, dann bricht er die Suche vielleicht ab.«

»Oder er sucht erst recht, denn schließlich will er den Kristall«, wandte Chandra ein. »Wir stehen ihm dabei nur im Weg.«

Etwas raschelte draußen auf dem Hof. Schritte erklangen. Wir erstarrten. Dann hörte man, wie Metall an einem Schleifstein geschärft wurde. Ich schlich zum Scheunentor und öffnete die eine Seite einen winzigen Spalt. Wie ein Schatten folgte mir Elon.

Die Landleute stehen wirklich mit den Hühnern auf. Als ich Halgar auf dem Vorplatz werkeln sah, bedeutete ich den anderen, dass alles in Ordnung war, und schob den Torflügel auf. Dann gähnte und streckte ich mich, als sei ich gerade erst wach geworden. Ich winkte den jungen Bauern heran. »Wenn du einen Moment für uns Zeit hast.«

Halgar kam mit sauertöpfischem Gesicht näher.

»Arynal«, zischte Chandra aus dem Hintergrund, aber da war Halgar schon heran.

Ich musste jetzt allen Versuchen der Magierin zuvorkommen, den jungen Bauern abzuwimmeln. »Weißt du, Halgar, wir haben beschlossen, uns für die Freundlichkeit deiner Familie dankbar zu erweisen. Da wir sowieso in die Richtung unterwegs sind, werden wir einen Abstecher in den Morkenforst machen und deinen Bruder suchen.«

Halgar vergaß, den Mund zuzuklappen, und auch meine Gefährten machten verdutzte Gesichter. Ich drehte mich rasch um und sagte lautlos und mit übertriebenen Lippenbewegungen: »Vertraut mir!«

Halgar hatte sich wieder gefangen. Ich klopfte ihm leutselig auf die Schulter. »Du und die anderen Dorfbewohner seid natürlich herzlich eingeladen, uns zu begleiten.«

»Aber der Wald ist gefährlich, sehr gefährlich sogar.«

»Wir sind treue Gefährten und haben schon so manches Abenteuer überstanden. Das Leben schmeckt uns fade ohne die Würze der Gefahr.«

So, das war hoffentlich dick genug aufgetragen. Ich musste ein Husten vortäuschen, um nicht loszulachen. Aber wenn ich jetzt anfang zu kichern, war alles verdorben.

Halgar nickte ernst. »Ich kann euch leider nicht begleiten, und meine Geschwister werde ich gewiss nicht in den Morkenforst schicken. Aber ich danke euch allen für eure Sorge um Jashan und eure Mühe. Sagt Fergur, er soll euch vor dem Aufbruch einen warmen Tee machen, und lebt wohl.«

Ihm war anzumerken, dass er nicht davon ausging, uns jemals wiederzusehen. Halgar verabschiedete sich, nahm die frisch geschärfte Sense auf die Schulter und verschwand Richtung Feld.

»Ganz schön schlau, den Kerl auf eine falsche Fährte zu setzen. Und was der Bauer nicht weiß, kann er nicht erzählen.« Melwyn grinste verschlagen. »Wenn Yargon uns bis hierher folgt und alle denken, dass wir in den Morkenforst gezogen sind, werden sie ihm davon erzählen.«

»Ja, denn wir gehen wirklich in den Morkenforst!« Und als ich sicher war, dass niemand uns belauschte, fuhr ich fort.

»Zweierlei«, wehrte ich die Vorwürfe ab. »Zum einen haben wir einen Elfen dabei, der uns durch die Gefahren eines finsternen Waldes führen kann. Wir laufen einen Tag durch den Forst und suchen eine gute Stelle, wo wir unseren Tod vortäuschen können. Dann schleichen wir uns wieder hinaus, am besten durch einen Wasserlauf, damit der Hund die Spur verliert.«

»Das hört sich ja sehr einfach an«, murmelte Melwyn.

»Und zweitens suchen wir diesen Jashan, richtig?« Swanja nickte zufrieden.

»Das wäre endlich mal wieder etwas richtig Sinnvolles. Der arme Junge.«

Nun, das war die Frage. »Zweitens«, führte ich aus, »ist der Morkenforst vielleicht tatsächlich gefährlich. Ihn zu durchqueren kostet Yargon den einen oder anderen Kämpfer.

Und, Swanja, wenn wir schon mal dabei sind, sehen wir auch nach dem Kind.«

»Aber in erster Linie ist das eine Ausrede, die den Vorwand dafür liefert, warum wir den heimgesuchten Morkenforst durchqueren, anstatt herumzugehen.« Chandra hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Nun ja, Magier lernten schon früh, um die Ecke zu denken.

»Ach so!«, stieß die Thorwalerin verdutzt hervor.

»Und du meinst, das funktioniert?«, höhnte Melwyn.

»Aryna hat recht. Wenn wir überall herumerzählen, dass wir durch den Morkenforst ziehen, denkt der Schwarzmagier vielleicht an eine Finte, und wir gewinnen einen Vorsprung.« Gorbosch dachte praktisch.

»Ich wünschte, wir hätten nie hier gerastet«, murmelte Swanja. »Jetzt haben wir den Kindern auch noch Yargon auf den Hals gehetzt.«

»Yargon wird sich nicht die Zeit nehmen, hier viel Unheil anzurichten. Er will den Stein, und den haben wir.« Gorbosch klopfte bekräftigend auf einen der Balken, die den Heuboden trugen. Die aufgehende Sonne schien durch die Bretterritzen, und das Stroh darunter schimmerte auf wie lauterer Gold.

»Es sei denn, er befürchtet, wir hätten den Kristall irgendwo auf dem Kreztenhof versteckt.« Chandras Blick streifte das eingewickelte Paket, das den Kristall von Al'Zul barg.

»Da hätte ich schon eine Idee«, begann ich.

Nachdem wir im Haus rasch einen warmen Tee getrunken hatten, zeigte Chandra den Kindern etwas widerstrebend den grünen Kristall. »Das ist unser magisches Artefakt. Mit seiner Hilfe werde ich versuchen, euren Bruder aufzu-

spüren.« Die Kinder berührten nacheinander den funkelnden Stein und lächelten. Ich hatte ja selbst erlebt, wie angenehm warm der Kristall in der Hand lag, und kannte das beruhigende Gefühl, das er ausstrahlte.

Swanja war unwohl dabei zuzusehen, den Kindern etwas vorzuspielen, und sie sattelte stattdessen lieber die Stute. Ich hörte sie von draußen rufen, und Chandra nahm Fergur den Kristall ab, der ihn am längsten gehalten hatte. Sie verstaute den Klunker wie üblich in einem Samtbeutelchen um ihren Hals.

»Ich begleite Euch«, sagte Fergur voller Eifer. »Meinem Bein geht es schon viel besser.«

Chandra schüttelte den Kopf. »Du kannst nicht mit uns gehen. Dein Bruder verlässt sich auf dich.«

»Warum müssen immer alle tun, was Halgar sagt? Er ist nicht unser Vater, verdammt.«

»Sieh es ein, Kleiner. Du würdest uns nur aufhalten«, sagte Melwyn und setzte die Teetasse hart auf den Tisch. »Hier bist du viel sicherer. Ihr habt immerhin einen Hof.«

»Aber ...«, wandte der Junge ein.

»Du weißt gar nicht, wie gut du es hast. Sei froh darum, dass du als Krüppel mit dem Rest der Brut hier in Ruhe leben kannst.«

Die Magierin räusperte sich bedeutsam, doch Melwyns unverblühte Worte erreichten mehr als Chandras Überredungskünste. Widerwillig drehte sich Fergur um. »Ich vermisse Jashan«, sagte er und seufzte. »Hoffentlich findet ihr ihn.«

Daraufhin wandten sich alle etwas verschämt ab, und wir verließen den Kreztenhof in Eile, genauso, wie wir gekommen waren.

KAPITEL 4



Die Morgennebel hoben sich im Morkenforst lange nicht. Träge wie Gerstenbrei wirbelte der Dunst bei jeder Bewegung, wich aus, schwappte wie müdes Wasser gegen die Baumstämme. Wir tappten spitzfüßig darin umher, unsicher, wohin wir die Zehen setzen sollten.

Eigentlich wären Elon und ich, die beiden Spurenkundigen, am Ende der Gruppe gegangen. Doch die Verfolger sollten ja unsere Fährte finden. Es wäre auch schwierig gewesen, die Schneise im dichten Unterholz zu verbergen, die das Pferd und der Esel rissen.

»Irgendwo muss hier doch eine Lücke sein, die der Junge genommen hat.« Ich schnaufte neben Elon her, der nun mit mir gemeinsam voranging, um den besten Weg auszukundschaften.

»Ein Kind schlüpft vielleicht hier und da unbemerkt durch. Es ist Sommer, und in wenigen Tagen wachsen die Pflanzen nach. Der Esel aber ... du siehst ja selbst, was mit Bardo ist.«

Stute und Esel mochten den Wald überhaupt nicht. Sie mussten durchs Gebüsch gezerzt und geschoben werden.

Melwyn und Chandra waren sichtlich verärgert über das langsame Vorankommen. Gorbosch riss sich schließlich eine Dornenranke ab und schnippte sie als Peitschenschnur über die Flanke des Esels. Doch nicht einmal das machte Bardo Beine. Sein Fell war einfach zu dick, und er spürte die Dornen vermutlich überhaupt nicht. Ein ums andere Mal zogen alle anderen an Pferd und Esel vorbei, und dabei sollten die Vierbeiner doch uns Menschen einen bequemen Pfad bahnen.

Murrend klaubte Gorbosch eine Rübe aus dem Vorratssack und versuchte, den Esel damit vorwärtszulocken. Bardo wölbte die Lippen nach dem Leckerbissen, trippelte einige Schritte und stemmte wieder die Hufe in den Waldboden. Und so fort.

Swanjas hatte es übernommen, dann und wann nach Jashan zu rufen. Niemand hatte etwas dagegen, denn der Lärm der Vierbeiner machte ohnehin jeden in weiterem Umkreis auf uns aufmerksam.

Es war ein äußerst unangenehmes Gefühl, sich hier wie auf dem Präsentierteller zu bewegen. Ich fühlte mich beobachtet, ohne auch nur ein einziges Lebewesen zu bemerken. Der Wald schwieg, lauerte wie eine Wesenheit um uns herum. Immer dichter wurde er, und wenn wir auf einer Zunge aus Ranken liefen, würden wir nicht einmal den Schlund des grünen Lindwurms sehen, in dessen Maul wir da gerade spazierten.

Swanjas Rufe wurden immer verzagter.

»Sie hat gedacht, der Junge liegt hier irgendwo mit einem gebrochenen Bein«, sagte Elon. »Und jetzt verliert sie die Hoffnung.«

»Ich möchte den Jungen auch gern finden. Nicht nur, weil es Swanja so wichtig ist.« Mir taten die Kinder leid. Als Waisen auf dem kargen Land allein gelassen, und nun auch noch der verschwundene Bruder.

Obwohl es inzwischen fast Mittag war, erreichten die Sonnenstrahlen den Boden nicht. Sie wurden aufgesogen von großen, fleischigen Blättern, die das Licht kaum durchdringen konnte. Nur feine Sonnenfäden, dünner als der Strahl einer Abblendlaterne, kreuzten sich über unseren Köpfen und blitzten dann und wann zwischen dem Geäst hervor.

Totes Holz und modriges Laub türmte sich längs von gestürzten Stämmen auf wie Mauern. Ganze Trollfamilien hätten sich darunter verbergen können.

Aber Elon war immer noch guter Dinge und stöberte außer einigen Wurzeln, gebogen wie Fußangeln, keine Gefahren auf.

»Der Wald hier ist gedämpft, beinahe so, als schliefe er«, erklärte er. »Er ist wild, aber ich spüre hier nichts Böses. Es ist ein Wald, den die Menschen fast ein Dutzend Jahre sich selbst überlassen haben. Kein Holzschlag, kein Brennholzsammeln, keine Haustiere, die hier weiden. Das ist selten, so nah bei einer Stadt wie Wehrheim.«

Wehrheim. Geister brauchen kein Brennholz. Mir schauderte. Der feuchte Geruch des Waldbodens erinnerte mich plötzlich an ganz andere Dinge. Mir wurde kalt zwischen diesen grünen Wällen.

»Was ist los?«, wollte Elon wissen.

»Ach nichts«, sagte ich und suchte schnell nach einem anderen Gesprächsthema. »Was glaubst du, wieso sich Swanja so für den Jungen einsetzt? Bei einer Söldnerin erwartet man eigentlich nicht so viel Familiensinn.«

»Ich glaube, sie hat ihre Familie im Kampf verloren. Oder vielleicht einen Geliebten.«

»Woher weißt du das?« Ich schätze, ich hatte dreimal so viel mit Swanja gesprochen wie Elon, und sie hatte nie jemanden erwähnt. Kampfgefährten, Saufkumpanen, ja, aber Verwandtschaft?

Er hob die Augenbrauen. »Sie hat Albträume. Und ich habe während meiner Wache vor einigen Nächten ein bisschen davon mitbekommen. Sie ruft nach Hitta und Oluf, das hört sich nach Freunden oder Verwandten an.«

Ich war sehr froh, dass ich im Traum niemals spreche. Es wäre in meiner Position auch eine gefährliche Schwäche. »Hast du eigentlich Familie? Ich könnte mir vorstellen, dass es für dich ...«

»Ich bin beim Volk meiner Mutter aufgewachsen. Es war keine schöne Zeit.«

Tatsächlich schien Elon für einen Moment zu schrumpfen. An der Art, wie er die Lippen zusammenpresste, konnte ich ablesen, dass er nun genug gesagt hatte – zumindest zu diesem Thema.

»Schau mal, ein Eichhörnchen.« Elon zeigte auf einen Ast, wo sich ein possierliches Tierchen reckte, um uns, die Eindringlinge in sein Reich, genau ins Auge zu fassen. Der rote Puschel schwang hin und her. Ich drehte den Kopf und machte einen halben Schritt zur Seite. Elon war regungslos stehen geblieben, und so prallte ich direkt gegen ihn. Einen Herzschlag lang lag ich an seiner Brust und sog seinen Geruch ein: Leder, Brombeeren, ein Hauch von Lavendel, Rauch und noch etwas anderes. Ich fühlte mich geborgen und sicher. Dann zerbrach der entrückte Moment wie eine berstende Eisscholle.

»Oh!«, sagte ich nur und riss mich los.

»Jetzt hast du das Tier verscheucht!«, meinte Elon vorwurfsvoll und setzte sich wieder in Bewegung, ehe die Vierbeiner, die sich ausnahmsweise mal nicht sträubten, uns zu nahe kamen.

Ich fühlte mich sehr eigenartig. Was war denn da gerade geschehen? Ein Sommerhauch tanzte in meinem Magen, und mein Herz klopfte dazu den Takt.

Elon schien die Spannung aufzufangen. Es war beinahe, als stünden wir immer noch Seite an Seite, und dabei hatte ich plötzlich das Gefühl, dass wir uns meilenweit voneinander entfernten.

Als er mich nun ansprach, klang seine Stimme rau. »Und was ist mit deiner Familie, Aryna? Ich weiß, dass du auch Albträume hast – und du sprichst nie von deinen Leuten.«

Nein. Ich fühlte mich so zittrig wie ein Spiegelbild auf einem unruhigen See. Und ausgerechnet jetzt wollte Elon über meine *Familie* sprechen? Andererseits würde ich ihm alles erzählen, nur um ihn noch einmal mit jener Stimme sprechen zu hören. »Ich habe eine große Familie«, begann ich und berichtete von meinen Eltern und den Geschwistern. »Allerdings habe ich das Elternhaus mit

vierzehn verlassen und ging zu einem Schuster in die Lehre.« Ich blickte auf meine Phexensschuhe. »Meine Eltern dachten, es wäre doch praktisch, jemanden in der Familie zu haben, der Schuhe reparieren kann. Außerdem wollte ich sie auch unterstützen. Je eher ich meine Ausbildung beendet hatte, desto früher würde ich eigene Taler verdienen und meinen Eltern das Lehrgeld zurückzahlen können, das sie sich vom Munde abgespart hatten.«

»Und so bist du Wanderschusterin geworden. Aha. Und deine anderen Talente?«

Ich zwinkerte verlegen zu Elon hoch, und da glomm tatsächlich ein spöttischer Funke in seinem Augenwinkel.

»Weißt du ...« Ich schluckte. »Der Schuster war nach außen hin ein ehrbarer Bürger. Aber sobald er zur Schnapsflasche griff, verwandelte er sich in ein Scheusal. Er war unzufrieden mit allem, was ich machte. Manchmal glaube ich, Shellan brauchte nur jemanden zum Schikanieren. Einen Lehrling wollte er auf alle Fälle nicht ausbilden. Er meinte, ich müsse alles von der Pike auf lernen, und so hat er mich zum Gerben geschickt. Sagte, er käme später nach, um mich einzuweisen. Aber Shellan kam nicht, denn er war unterwegs in einer Schänke hängen geblieben. Es gab keine Erklärung, was ich tun sollte, und so habe ich versucht, es so gut wie möglich allein hinzubekommen. Am nächsten Morgen wusste der Schuster von nichts mehr. Aber als die Häute zu stinken begannen ...«

Er hatte den Leisten genommen und mich windelweich geprügelt – nachdem er mir die faulenden Lederstücke ins Gesicht geschlagen hatte.

Ich hatte leise gesprochen, denn ich wollte nicht, dass die anderen etwas davon mitbekamen. Als ich jetzt stockte, spürte ich Elons Hand auf meiner Schulter. »Ich verstehe schon. Ich verstehe sehr gut.«

Ich hob endlich den Blick und sah ihn an. Seine braunen Augen schimmerten gegen das Waldesgrün, und mit einem Mal verstand ich, dass er hierher gehörte. So wie ich gespürt hatte, dass ich nicht in die feuchte, finstere Schusterwerkstatt passte. »Ich bin nach einigen Monaten weggelaufen.«

»Zurück zu deiner Familie?« Seine Stimme klang fast sehnsuchtsvoll.

»Nein!« Hatte ich aufgeschrien? Das war nicht gut. Ich atmete zweimal rasch ein und aus und gewann meine Beherrschung zurück. Ich kannte diesen Mann gar nicht. Hatte mich einwickeln lassen von seinen sanften Worten und seinem – verdammt, er kam wieder näher. Ich sog ihn ein, den Duft nach Wildnis und Freiheit.

»Warum nicht?«, fragte Elon.

»Ich wollte ihnen die Enttäuschung ersparen. Sie haben hart dafür gearbeitet, das Lehrgeld aufzubringen.«

Melwyn äugte neugierig her. Ich nahm das Kinn hoch und - machte einen gewaltigen Fehler. »Du musst dich irren. Hier ist keine Spur«, sagte ich laut und deutlich zu Elon.

Er zuckte zurück, wie von einer Peitsche getroffen.

»Nein, hier gibt es tatsächlich nichts mehr für mich.« Er wandte sich ab, und ich bekam die nächste Stunde nur noch seinen Rücken zu Gesicht.

Ich brütete. Es ging niemanden etwas an, wieso ich die Frau geworden war, die ich nun einmal bin. Ich brauchte kein Mitleid. Mit dem wenigen, das ich mir von Schuster Shellan abgesehen hatte, konnte ich Schuhe besohlen und reparieren, Leder zurichten und ähnliches.

Draußen lockte die Sonne, aber unten in der Werkstatt, vier Treppenstufen unter der Straße, war es immer feucht. Durch ein Kellerfenster fiel ein Streifen Licht herein. Die Türe stand weit offen, damit wenigstens ein wenig frische Luft und Sonnenschein den Aufenthalt hier erträglich machten. Es roch nach Leder, Fett und dem Zwiebelgericht, das in einer Ecke kalt geworden war. Gestern hatte Shellan den Lohn für ein Paar feine Reitstiefel eingesackt und die halbe Nacht lang gefeiert. Daher wusste ich, dass er heute ganz sicher nicht vor Mittag aus den Federn kommen würde.

Ich schob mein Bündel unter den Tisch, damit es nicht auf den ersten Blick zu sehen war. Dann sortierte ich die Werkzeuge des Meisters und legte sie vor mir aus. Vieles war im Laufe der Zeit doppelt angeschafft oder ersetzt worden. Shellan hatte die beschädigten Gerätschaften aus Geiz nicht fortgetan. Jetzt suchte ich mir die besten Stücke unter all denen aus, deren Fehlen er gewiss nicht bemerken würde. Dazu kamen einige Streifen verschnittenes Leder sowie ein großes, fleckiges Stück, bei dem die Farbe misslungen war und zwischen mausgrau und rosa wechselte. Vielleicht konnte man daraus noch eine Tasche nähen. Nicht umsonst hatten mich meine Eltern für ein Handwerk vorgesehen, denn ich war in der Familie die Geschickteste. Ich ließ eine Handvoll Nägel in einen groben Beutel rieseln und packte noch einige feste Schnürriemen ein. Mit diesem Grundstock an Handwerkszeug verließ ich die Werkstatt, um nie mehr wiederzukommen.

Mein Herz klopfte, und meine Füße schienen im Boden versinken zu wollen. Jeden Augenblick befürchtete ich, dass Shellan aufwachte und mich zurückrufen würde. Aber es blieb still hinter mir. Und dann hörte ich fröhliches Treiben aus der Ferne.

Irgendwo in Gareth ist immer Markttag. Heute waren einige Buden in unserem Viertel aufgebaut. Bettler, neugierige Kinder und halb verhungerte Hunde strömten um die Stände herum. Ich hatte kein Geld und wollte das verführerische Getümmel schon hinter mir lassen, als ich sah, wie ein Hund an der Schürze einer Matrone herum schnüffelte. Einige Fischschuppen glitzerten in der Sonne, daneben hing ein Säckel. Vermutlich hatte die Frau gerade Fisch ausgenommen oder gekauft. Das silbrige Blinken erschien so fröhlich, und ich spürte, wie sich eine gewaltige Last von meiner Seele hob. Ich war frei.

Die Frau trat nach dem aufdringlichen Hund. Einen Moment lang war das Schuppengeglitzere verdeckt. Ich beobachtete, wie sich jemand zügig zurückbog und etwas in seinen Ärmel gleiten ließ. Der Geldbeutel der Frau war fort, und sie hatte nichts davon bemerkt!

Verblüfft starrte ich in das Gesicht des Diebs und erkannte ihn, so wie er mich im gleichen Augenblick erkannte. Es war Ragin, einer der Stammkunden des Schusters.

Einen Moment lang war ich wie vor den Kopf gestoßen. Sollte ich nach der Marktwache rufen und mir eine Belohnung sichern? Unschlüssig suchte ich die schmalen

Marktgassen nach einem Uniformierten ab. Doch noch ehe ich mich entschlossen hatte, sank ein kräftiger Arm auf meine Schulter.

»Die kleine Aryna. Nanu, was machst du denn hier?«

Ragin. Ich hatte ihn weder herankommen sehen noch gehört. Das schien ein anderer Mann zu sein als der, der ab und zu Taschen und Gürtel beim Schustermeister umarbeiten ließ. Ragin war hellwach und stand aufrecht. Er sah um Jahre jünger aus als in der finsternen Werkstatt, die er immer nur mit krummen Rücken und halb geschlossenen Lidern betrat.

»Liefert Shellan seine Ware jetzt etwa nicht mehr selbst aus? Oder ist er zu dieser Stunde schon zu besoffen, um geradeaus gehen zu können?«

Er wusste also ...

Ich stotterte etwas von Einkäufen, doch er schüttelte nur leicht den Kopf.

»Du bist käseweiß, und das kommt nicht nur daher, weil du die Nase nicht aus dem Schusterloch steckst. Komm, gehen wir.«

Panik überflutete mich. Würde Ragin mich zum Schuster zurückbringen? Ich duckte mich unter seinem festen Griff und wand mich aus der Umarmung. Wenn Shellan erfuhr, dass ich weggelaufen war und ihn bestohlen hatte, würde er mich totschiessen. Ich war immerhin eine Diebin. Aber ...

»Was ist los, Mädchen?«

»Wenn Ihr mich zu Shellan zurückbringt, dann verrate ich allen, dass Ihr ein Dieb seid.«

Seine Leutseligkeit verschwand, wie mit einem nassen Schwamm von einer Tafel gewischt.

»Ich habe Euch beobachtet«, sagte ich und fühlte, wie mir das Wissen zu Kopf stieg. Ich kannte Ragins Geheimnis. »Vorhin am Fischstand.«

»Das hast du gesehen?« Er wirkte ehrlich verblüfft, und ich spürte seinen prüfenden Blick auf mir.

»Ja, Ihr habt die Beute in Eurem Ärmel versteckt.« War es gut oder schlecht, was ich da gesagt hatte?

»Beute, so so. Du sprichst ja selbst schon wie ein gewiefter Beutelschneider.« Ragin schüttelte seine weiten Hemdsärmel – und nichts fiel heraus.

»Meine Börse!«, kreischte im gleichen Moment die Bestohlene.

»Wir sollten uns einen ruhigeren Platz suchen«, schlug Ragin geistesgegenwärtig vor. »Hast du schon frühstückt?«

Und während die dicke Frau auf dem Boden ihr leeres Säckel wiederfand, machten wir Diebe, dass wir davonkamen.

Ich glaube, dass Phex selbst mich an diesem Tag über Ragins Pfad geschickt hat. Ragin war ein Meisterdieb, und sogar der *Lange Schatten* sprach mit einer gewissen Bewunderung über ihn. Ich weiß bis heute nicht, ob ihm meine Drohung wirklich Angst eingejagt hat oder ob er aus anderen Gründen handelte. Aber als ich ihn mit meinem Wissen dazu erpressen wollte, mich als Schülerin anzunehmen, war Ragin erstaunlich schnell einverstanden. Und nach den ungeliebten Tagen als Schusterlehrling begannen die Jahre meiner Ausbildung zum Dieb.

Vom ehrbaren Handwerk hatte ich die Nase gestrichen voll. Wann immer ich einen falschen Namen benötigte, bediente ich mich aus dem Fundus der Schutzheiligen der Handwerke. Meine kleine, süße Rache.

Unvermittelt blieb Elon stehen, und ich prallte gegen seinen Rücken. Ich hatte meine Umgebung in den letzten Augenblicken völlig außer Acht gelassen. Dieses ewige Grün schläfert mich regelmäßig ein. Und dann diese Stille. Ja, es war ruhig geworden. Selbst Pferd und Esel schwiegen. Grabesruhe.

Elon drehte sich um. »Hier stimmt etwas nicht.« Er schimpfte leise in seiner Muttersprache vor sich hin – zumindest entnahm ich das seiner angespannten Miene. Es hätte auch ein Zauberspruch sein können, denn in der rollenden Sprache der Elfen klang für mich alles wie ein Singsang.

»Warum geht's nicht weiter?«, knurrte Melwyn. »Jetzt kommen wir endlich mal anständig voran, und dann bleibt der Waldling stehen.«

Irgendwo knarrte Holz, und dann hörte ich das Hämmern. Es fühlte sich an, als würde jemand direkt auf meinen Hinterkopf trommeln. Ein Laut wie ein Eiszapfen, der sich in meinen Schädel bohrte und mit jedem Klopfen ein Stück tiefer eindrang.

Ich unterdrückte ein Stöhnen und schaute mich nach der Quelle des Geräuschs um. Der Wald um uns herum glich einem Tempelbau. Hohe schlanke Stämme erhoben sich in den Himmel. Zwischen den Säulen war der Boden kahl wie die Baumkronen, die nur ganz oben noch Blätter trugen und das Sonnenlicht aussperrten. Das Klopfen vibrierte über der Lichtung und verebbte dann.

»Ein Specht«, rief ich, doppelt erleichtert darüber, dass der bedrohliche Laut verklungen war und ich eine harmlose Erklärung dafür gefunden hatte.

Die anderen hatten inzwischen zu uns aufgeschlossen.

»Wir sollten weitergehen«, sagte Chandra. »Oder gibt es da etwas, das ich wissen sollte?«

»Ich weiß auch nicht.« Elon schüttelte den Kopf. Er blickte suchend in den Bereich, wo die Schatten mit dem Silber der Stämme verschmolzen.

Ließ er sich jetzt etwa von einem Vogel ins Bockshorn jagen?

»Wir könnten doch auf dieser schönen Lichtung rasten«, schlug Swanja vor. »Mittag ist schon lange vorbei.« Sie schwitzte, was bei der Masse an Muskeln (und anderem), die sie mit sich herumschleppte, kein Wunder war.

»Nein, besser nicht.« Elon wies auf das Land ringsum. »Wenn wir den spärlichen Bewuchs ausnutzen wollen, sollten wir den Bereich besser rasch überqueren.«

Na dann. Ich trat zur Seite, um die Vierbeiner vorzulassen, und mit einigen *Hühs* führten Chandra und Gorbosch ihre Tiere auf den breiten Streifen.

Wie auf Kommando ergriffen die Söldner ihre Waffen. Sie fühlten sich offenbar genauso unwohl wie ich. Zwei Eichhörnchen jagten seitlich von uns über die

Fläche. Sie huschten umeinander und keckerten. Der Boden wirkte grau, und von der aufgewirbelten Erde stieg ein bitterer Geruch auf.

Melwyns Bogen knackte, als sich die Sehne spannte. »Mal sehen, ob ich eins erwische.«

»Nein«, hauchte Elon, doch da hatte der Söldner den Pfeil bereits losgelassen.

»Warum mußt du alles töten?«, schnappte der Halbelf und rempelte wütend gegen Melwyns Seite, als könne er den Flug des Pfeils noch ablenken.

»Rettet das Eichkatzen-Liebespaar«, spottete Melwyn mit verstellter Stimme, und ein klagender Schrei des Tiers verriet, dass er getroffen hatte. »Und merk dir eins, du Hübschling: Wenn du mich noch einmal so anfasst, steckt der nächste Pfeil zwischen deinen Augen.«

»Das war so überflüssig.« Elon presste die Lippen aufeinander. Weiter vorn stubste das eine Eichhörnchen hilflos den schreienden Gefährten an.

»Vielleicht will ich mir ja ein Paar Schuhe machen, solche wie die von deiner kleinen Freundin.« Melwyn stapfte vor. Das zweite Eichhorn flitzte beiseite und ging hinter einem knorrigen Stamm in Deckung.

»Wartet!«, rief Elon, doch da war Melwyn schon angekommen und drehte dem gequälten Tier den Hals um.

In diesem Moment gab der Boden unter Melwyn nach. Er brach zuerst mit dem einen, dann mit dem anderen Stiefel durch das Erdreich. Weißlicher Staub wolkte empor und schwängerte die Luft mit Bitterkeit. Melwyn hatte Beute und Bogen fahren lassen und versuchte, sich vornüberzuwerfen, um Halt zu finden. Er war bereits bis über die Hüfte eingesunken, ehe Swanja und Gorbosch auch nur heran waren. Die Erde bröckelte fort und enthüllte ein bleiches Geflecht, ähnlich wie Wurzeln. Und dieses Netz bewegte sich, umklammerte Melwyn und zog ihn tiefer.

Er lief rot an. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie es ihm erging, denn auch mir hatten kürzlich Stricke den Atem aus dem Leib geschnürt.

»Flach atmen«, rief ich daher, denn der Geruch, den dieser Staub verbreitete, gefiel mir gar nicht. Modrig, bitter, irgendwie beängstigend wie ein dumpfer Trommelschlag in der Nacht.

Swanja und der Zwerg warfen Melwyn ein Seil zu, doch seine Hände waren gefesselt von Flechten zäh wie Spinnweben, und obwohl er die Arme drehte und hochzerzte, blieben sie gefangen.

Vorsichtig über den Boden tastend, gingen die beiden Söldner näher heran. Die Ränder des Lochs wirkten stabil, doch auch mit aller Kraft konnte sich Melwyn nicht herausstemmen. Swanja holte das Seil wieder ein und knüpfte mit flinken Fingern eine Schlinge.

Da hörte ich Chandras Hilferuf.

Ich drehte mich um und sah sie mit Siria kämpfen, die sich losreißen wollte. Die Stute steckte ebenfalls mit einem Huf fest und warf panisch den Kopf hoch. Einige der Wurzeln schlängelten sich von einem Stamm ausgehend über den Boden zu Chandra. Einer der dickeren Äste des schrundigen Baums neben ihr hatte sich abgesenkt und hing bedrohlich über der Magierin.

Elon stand wie erstarrt an meiner Seite. Er hielt die Hände gegen die Schläfen gepresst, und sein Blick irrte über die gespenstische Szenerie. Ich hatte das Gefühl, dass er jeden Moment in die Knie gehen würde, aber zuerst musste ich mich um die Magierin kümmern. Ich brauchte keinen Elfensinn, um zu bemerken, dass hier etwas gehörig falsch lief. Bäume waren Pflanzen. Grünzeug hatte kein Recht, sich schneller als die Praiosscheibe zu bewegen. Und dann die widerliche Pest, die den ganzen Boden durchsetzt und unterhöhlt hatte.

Meine Warnung an Chandra ging im Wiehern der Stute unter. Siria stieg, und die Vorderhufe schlugen wie Donnerkeile vor Chandra nieder, doch sie wand sich rechtzeitig beiseite.

»Lass das Pferd los«, brüllte ich in der Hoffnung, gegen die Schreie der verängstigten Stute anzukommen. Aber der Zügel hatte sich um das Handgelenk der Magierin geschlungen und zurrte sich bei jeder Bewegung von Siria immer fester. Chandra wurde zu Boden gerissen, und die Ranken oder Wurzeln schossen auf sie zu, schneller, als das Auge folgen konnte. Siria erstarrte einen Moment, sodass Chandra den Zügel abschütteln konnte.

Die Adepta hob die Arme zu einem Zauber, doch schon fesselten sie die Wurzeln, drückten sie nieder. Ihr Kopf wurde auf den Boden gepresst, und Wurzeln tasteten sich in ihren Mund. So würde sie keinen Zauber wirken können. Dann fing ein vertrauter Umriss meinen Blick ein. Der Samtbeutel mit dem Kristall ruhte im Ausschnitt zwischen Chandras Brüsten. Mir schwante Übles.

»Ich brauche hier eine Axt, sofort. Swanja! Axt!«

Schon hatte ein weiteres Wurzelende, geschickt wie ein Zeigefinger, den Beutel angehoben und abgerissen. Der Kristall wanderte, von Wurzelspitze zu Wurzelspitze weitergereicht, fort von der Magierin, die mit gefesselten Händen wehrlos im Dreck lag. Chandras Zauberstab war außer Reichweite. Astenden ergriffen den Beutel. Der Kristall würde abermals verschwinden. Nein.

Mit einem Zug am richtigen Ende löste ich den Knoten, der meinen neuen Umhang hielt. Der Stoff glitt von meinen Schultern, geschmeidig wie Seide.

Wie die Risse einer zersplitterten Fensterscheibe brach der Boden vor Chandra auf. Erde wölbte sich, und eitergleich quollen auch hier die pilzigen Fäden heraus. Sie würden die Magierin in kürzester Zeit verschlungen haben.

Das konnte ich nicht zulassen. Rings um Elon herum blieb der Boden stabil. Vielleicht kontrollierte er als Halbfeld die Naturkräfte hinreichend, vielleicht war es ein Zufall. Aber es war einen Versuch wert.

Ich schubste den orientierungslosen Elon mit der einen Hand in Chandras Richtung. »Los, wach auf!«

Mit der anderen zog ich die Seilschlinge aus der Gürteltasche.

Der vernarbte Baum zwischen uns war zum Leben erwacht. Zweige angelten nach mir. Krachend und knarrend bogen sich die dickeren Äste, weitaus behäbiger als die dünnen Zweige, die den Kristall rasend schnell fortbrachten. Ich holte tief Luft, schleuderte die Schlinge um einen vorspringenden Ausläufer und schwang mich daran über die Erdschollen. Das dünne Seil schnitt in mein Handgelenk, aber es würde mich tragen. Es war nicht das erste Mal.

Mit zusammengekniffenen Lidern krachte ich mitten in die vorgereckten Äste, und die Prellungen der letzten Tag machten sich schmerzhaft bemerkbar. Ich keuchte, prallte ab und riss im Baumeln die Augen auf. Der Beutel war fast wieder außer Reichweite. Ich holte Schwung und streckte mich nach dem Kristall. Meine Fingerspitzen berührten den Samt, und fast hätte ich den Beutel gehabt. Aber dann erwischte mich ein peitschender Ast an der Seite, und der Kristall rollte über die Fingerkuppen ab.

»Mist.« Ich pendelte aus und musste mich erneut abstoßen, um wieder in die gewünschte Position zu gelangen. Es ruckte, und ich sackte ein Stück nach unten. Der Baum versuchte mit einer gewissen Trägheit, die Schlinge abzustreifen. Wenn ihm das gelang, würde ich in dem Graben enden, der sich unter mir aufgetan hatte.

Da hörte ich ein Krachen und bog mich wie eine Katze im Fall. Aber es war nicht der tragende Ast, an dem ich hing.

Ich hörte Swanja schreien und dazu rhythmisches Hacken. »Swaf-nirs-gruß!« Abermals ein Bersten. Wie es aussah, kämpfte sie um Chandras Leben. Weiter hinten wieherte Siria.

Ich nutzte den Schwung meines gekrümmten Körpers und nahm wieder Geschwindigkeit auf. Im Stamm vor mir klaffte ein Loch. Unaufhörlich beförderten Zweiglein den Kristall darauf zu. Wollte der dämonische Baum ihn etwa verschlingen?

Ich musste hier weg, ehe sich der knorrige Vorsprung ganz zurückgebildet hatte und mich abschüttelte wie einen Floh. Ein Stoßgebet zu Phex später legte ich mich waagerecht, machte drei schnelle Schritte quer über den Stamm der Dämoneneiche und schnappte den Samtbeutel von einem biegsamen Zweig. Doch das gerissene Bündel verfang sich in einer Ranke, und ich musste es mit Gewalt losrupfen. Die Ranke brach ab, der Beutel glitt in meine Hand, und dann weiß ich nur noch, dass mich irgendetwas wie Feuertropfen traf und meinen Arm entlanglief.

Ich schrie vor Schmerz und Schreck, bäumte mich auf und machte einen langen Satz. Fast hätte ich vergessen, rechtzeitig loszulassen.

Meine Füße kannten den Weg besser als ich. Ich setzte auf, spürte, wie meine Ferse einbrach, und ruderte mit den Armen, um nicht umzufallen.

Ein schlanker Arm schloss sich um meine Hüfte und zog mich heran.

»Hab dich, *iamal*«

Elon lächelte erleichtert und hielt mich fest. Durch den dünnen Stoff meines Hemds spürte ich seine Körperwärme. Mein Herz klopfte.

»Du hast den Kristall gerettet.« Elon blinzelte. Er stand immer noch am Rande der Ohnmacht.

Und du hast mich gerettet, wollte ich antworten, aber der Moment verstrich, und ich blieb stumm.

Elon berührte meinen Arm, als wolle er den Stein von mir fordern. Doch dann riss er erschrocken die Augen auf, und ich nutzte die Gelegenheit und ließ den Samtbeutel in der Gürteltasche verschwinden. Ich weiß nicht, wieso, aber ich hatte das Gefühl, dass ausgerechnet ich den Kristall am wenigsten begehrte.

In dem Augenblick, wo der Stein aus meiner Hand in die Ledertasche rutschte, flackerte der Schmerz in meinem Arm auf, und mit ihm kehrte ich in die Wirklichkeit zurück. O je.

Swanja wirbelte umher wie eine Berserkerin und zerteilte Wurzelstränge und das weiße Pilzgeflecht rings um die Gestürzte. Ihre blonden Zöpfe zischten durch die Luft wie goldene Schlangen. In einer kurzen Kampfpause löste sie eine Hand vom Schaft der Axt und half Chandra hoch. Diese krabbelte mühsam aus dem knietiefen Graben und trat sich dabei mehrfach auf den Kleidersaum. Ich habe schon immer gewusst, dass lange Gewänder unpraktisch sind. Die derangierte Magierin spuckte Holzreste und spie im Anschluss einige abgehackte Worte in der kehligen Sprache der Südländer aus. Sie klang wirklich sehr verärgert und sah in ihrem brandroten Gewand wie ein personifizierter Feuergeist aus. Noch auf einem Knie machte sie die zu den Worten gehörigen Zaubergesten. Der Baum erzitterte. Ein Flammenball schoss aus Chandras Hand, schwärzte die Borke und verbrannte kleinere Äste.

Aber wie ein Hund Wasser aus seinem Fell schleudert, so erbebt der dämonische Baum und schüttelte sich. Die verkohlte Rinde sprang krachend ab, und neue Zweige sprossen aus den geschwärzten Überresten hervor. Unter Stöhnen und Knarren gewann der Baum seine alte Gestalt zurück.

Chandra erhob sich und wich taumelnd zur Seite. Swanja schüttelte ungläubig den Kopf. Eine Aschewolke hüllte die beiden ein. Ich hörte sie husten.

»Elon, tu doch was!«, schrie ich.

»Ich kann die verderbte Natur nicht beeinflussen. *Zertaubra*. Wir müssen weg von der Lichtung.«

Panik kroch aus Elons Stimme bis über meinen Rücken. Hier standen überall Bäume, und wir waren bereits über hundert Schritt in den offenen Bereich getreten. Wenn diese Bäume alle lebendig wurden

Aber vor dem Rückzug mussten wir erst einmal alle zusammentrommeln. Ich formte die Hände zu einem Trichter. »Adepta, wir haben den Kristall.«

Ich sah mich um. Melwyn steckte bis zu den Ellbogen im Boden. Gorbosch, nur zwei Schritt davor, hatte sich das Seil um Rücken und Schulter gelegt und hielt Melwyns Kopf über der Erde. Sein Gesicht war hochrot angelaufen, und er sah aus, als würde er gleich platzen. Melwyn schlenkerte den Kopf hin und her, um sich freizustrampeln. Aber die Pilzflechten umklammerten den Schützen beharrlich.

»Gorbosch! Krieg keine Luft mehr.« Angst und Atemnot verzerrten Melwyns Gesicht.

Und Elon stand einfach da und starrte auf den ungleichen Kampf. Hass hatte ich in seinen Zügen bislang nicht gesehen, aber die Gleichgültigkeit, die er angesichts Melwyns Situation zeigte, war beinahe noch schlimmer.

Wir mussten mit anfassen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich selbst regungslos und eingewickelt an einem Haken gehangen. Melwyn hatte mich aus der Kammer getragen. Ich konnte ihn nicht seinem Schicksal überlassen.

Aufgebracht packte ich Elons Arm. »Nun hilf doch mit.« Aber ich hatte vergessen, wie wackelig er selbst auf den Beinen war.

Elon kippte mir entgegen. »Er ist ein Schlächter«, stammelte er mit schwerer Zunge. »Zerza. Müssen weg, schnell.«

Ich ächzte unter seinem Gewicht, und es gelang mir, Elon einigermaßen zu stabilisieren. Na wunderbar. Wie es aussah, bewahrte uns allein Elons elfisches Erbe davor, vom Boden verschlungen zu werden. Aber er geriet an die Grenze seiner Kräfte, und die Zwölfe allein wussten, was danach geschehen würde.

Holzknarren, Schreie, Zischen und Axthiebe. Chandras Zauberfeuer gegen den Baum brachte nur noch mehr Aschewolken hervor. Jemand musste etwas tun. Und wie es aussah, war dieser *Jemand* wieder einmal ich.

»Kannst du allein stehen?«, fragte ich Elon, und er nickte, auf seinen Langbogen gestützt.

Ich huschte zu meinem Umhang und hob ihn auf.

Wie durch ein Wunder stand Gorboschs Esel immer noch unbehellig zwischen den Stämmen. Er hatte die kleinen Hufe in den Boden gestemmt und bewegte sich keinen Schritt vor oder zurück. Nun ja, das kannten wir von ihm nicht anders.

Ich nahm das lose Seilende hinter Gorbosch auf und lief damit zu Bardo. Der Packsattel besaß genug Ösen und Verstrebungen, und ich befestigte das Seil daran. Dann verhüllte ich den Kopf des Tiers mit meinem Mantel, fasste das Halfter und zerrte Bardo vorwärts. Die Dunkelheit ringsum verunsicherte ihn so weit, dass er tatsächlich einige Schritte nach vorn trippelte und willig meiner Führung folgte. Der Strick spannte sich. Gorbosch verkürzte entsprechend das Seil. Inzwischen war auch Elon herangekommen. Halb stützte er sich auf Bardos Rücken, halb drückte er ihn vorwärts. Gemeinsam wuchteten wir Melwyn aus dem Loch heraus.

Im geeigneten Moment ließ Gorbosch das Seil fahren und packte stattdessen seine Axt. Mit gewaltigen Hieben, deren Wucht jeden anderen nach hinten gerissen hätte, zerhackte er das Netz.

Melwyn riss die Arme unter dem strähnigen Behang hervor und lockerte das Seil. Er streifte die zerfetzten Pilzreste ab und setzte über den Grubenrand. Brüllend riss er das Langschwert aus der Scheide und gesellte sich zu Gorbosch, an dem die Pilzflechten ein neues Ziel gefunden hatten. Sie wanden sich um den Zwerg, verflochten sich mit seinem Bart und flossen wie übelriechende Gischt über seine Füße.

Elon stöhnte leise und glitt über Bardos Hals. Auch das noch. Inmitten des Kampfgetümmels hörte ich ihn murmeln: »Vater«.

Stand es so schlimm um ihn, dass er bereits halluzinierte? Ich musste ihn hier fortbringen, oder es wäre sein Tod. Ich schob Elon noch ein Stück höher, bis er wie ein Getreidesack über dem Rücken des Esels lag. Dann zog ich Bardo mit aller Kraft weg von dem trügerischen Graben und dem Dämonenbaum. Bislang hatte uns nur der knorrige Baum angegriffen, die anderen Gewächse auf der Lichtung benahmen sich wie echte Bäume.

»Kommt!«, rief ich und hoffte, dass die anderen die Gelegenheit zum Rückzug erkannten. Ich wagte einen Blick zurück. »Der Kristall ist bei mir!«

Swanja und Chandra standen noch, während Rauch um ihre Füße wogte und sie mit Axt und Zauberstab zudringliche Äste beiseite schlugen. Chandra hatte mich gehört und sah auf.

Der Moment der Unaufmerksamkeit rächte sich. Ich stolperte und wäre beinahe in die Knie gegangen, allein das Halfter des Esels war meine Rettung. Bardo beschleunigte wegen des scharfen Rucks, aber gleich danach riss ich wieder am Strick, um ihn zum Stehen zu bringen. Unmittelbar vor uns senkte sich der Waldboden ab, und weiße Fäden krochen aus einer Kluft hervor, die uns von drei Seiten einschloss. Nein. Es waren bestimmt noch sechzig Schritt bis zum Rand der Lichtung.

»Bitte, Vater«, murmelte Elon, nur noch halb bei Besinnung.

Ein Luftzug bewegte die Äste und riss eine winzige Lücke in die Kuppel aus Laub, die sich über der Lichtung wölbte. Ein Lichtfinger tastete über die Erde, und ein Knistern verriet, wo er die Pilze traf. Aha! »Praios«, rief ich nach hinten. »Praios! Ihr müsst ...«

Da vernahm ich auch schon das Brausen eines weiteren Zaubers. Chandras Feuerstoß schlug weit über uns in die Baumkronen und versengte im Umkreis alle Blätter. Mittagssonne flutete die dämmrige Lichtung. Vor mir verkochten die weißen Flechten, und es roch nach angebrannter Pilzsuppe.

Ich hörte hinter mir weitere Feuerbälle, musste aber Bardo um die Grube herumführen und konnte mich nicht nach den anderen umsehen. Der Brandgeruch erschreckte den Esel, und er legte ein ungewohntes Tempo vor. Als die Söldner und Chandra uns einholten, versuchte ich bei einem stacheligen Gebüsch abseits der offenen Fläche gerade, Elon wieder zu Bewusstsein zu bringen.

Chandras Zauberfeuer hatte das schützende Laubdach aufgerissen, und das Sonnenlicht vollbrachte, was Axt und Schwertklingen nicht geschafft hatten. Für den Moment waren wir dem Fluch des Morkenforsts entkommen.

KAPITEL 5



Elon kam langsam wieder zu Kräften, seit er nicht mehr dem direkten Einfluss der unheilvollen Pflanzen ausgesetzt war. Ich hatte ihn vom Packsattel des Esels gezogen und mit dem Rücken gegen einen Stamm gelehnt. Es ist weder besonders angenehm noch gesund, wenn man zu lange mit dem Kopf nach unten hängt, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Einmal hatte ich mich beim Klettern verheddert, glitt ab und blieb mit dem Fuß in einer Efeuranke hängen. Abgesehen davon, dass mir Kleingeld und Werkzeuge aus den Taschen rutschten, war's eine demütigende Erfahrung. Ich habe Ragin nie wieder so laut lachen gehört.

Während die Söldner gut gelaunt Klappe austauschten, beobachtete ich mit ungebührlicher Freude, wie die Farbe in Elons Wangen zurückkehrte. Ich öffnete sein Leinenhemd am Hals, damit er Luft bekam.

Er murmelte einige Worte, die ich nicht verstand. Ich nehme an, dass er in den vertrauten Klängen seiner Muttersprache Zuflucht vor den schrecklichen Ereignissen suchte. Unter leisem Stöhnen schlug er die Augen auf. »Was ist geschehen?«, fragte er.

»Der dämonische Baum hätte uns fast erwischt.«

»Vor allem mich«, sagte Melwyn und klang ungewohnt nachdenklich. »Es ist gut, dass ihr da wart«, brummte er. Zähne blitzten unter seinem Bart auf, die Melwyn-Auslegung eines Lächelns.

Ich nickte ihm zu. »Ich glaube, dieses Wesen hat die Gegenwart des Kristalls gespürt. Der Angriff auf dich diente nur zur Ablenkung. Das eigentliche Ziel dieser Attacke war Chandra.«

Ich schwieg darüber, was Elon mir gesagt hatte, kurz bevor er ohnmächtig geworden war. Immerhin war er mir und damit auch Melwyn doch noch im letzten Moment zur Hilfe kommen. Und ich wusste auch nicht, welche Vorgeschichte die beiden verband. Ich wusste nur, dass mir ganz warm ums Herz wurde, als Elon mich anlächelte.

»Aber zum Glück sind wir alle mit dem Leben davongekommen«, sagte ich leichthin, dabei war mir vor allem einer wichtig.

Ich hörte ein leises Glucksen, und es klang alles andere als fröhlich.

»Nicht alle«, meinte Swanja leise.

Chandra hatte bisher keinen Ton gesagt, und als ich sie ansah, bemerkte ich eine feuchte Tränenspur auf ihrem Gesicht.

Verwirrt zählte ich meine Gefährten durch, und erst als ich Gorboschs Esel allein und mit hängendem Kopf dastehen sah, begriff ich. Immer noch war die Lichtung hinter uns in Praios' Glanz getaucht. Zwischen den Strahlen, die wie triumphierende Speere durch das Blätterdach stachen, ging der erdfarbene Hügel beinahe unter. Mir wurde klar, wo Siria geblieben war.

Das Pferd musste in eine der unterirdischen Fallen geraten sein, während alle zu beschäftigt gewesen waren, um dem Tier zu helfen.

Chandra hatte sich gut im Griff, aber das Schicksal der Stute ging ihr doch nahe. Tränen blinkten in den Augen der Tulamidin.

Es war mir sehr unangenehm, Chandra bei einer solchen Gefühlsregung zu beobachten. Ich half daher Elon auf die Beine. Er hatte sich weit genug erholt, um dem Gespräch während der letzten Momente zu folgen.

»Ich trauere mit Euch um die Stute, Adepta«, sagte er traurig. Elon blickte zurück auf den Schauplatz des Kampfes. »Wenn Euch das ein Trost ist: Siria bewegt sich nicht mehr. Ihr Leiden hat ein Ende.«

Chandras Miene wurde kummervoll und nachdenklich. »Ich habe sie von zu Hause mitgebracht. Und jetzt wird sie nie mehr die Weiten der tulamidischen Steppen atmen.« Ihre weiche, dunkle Stimme wurde rau und brach schließlich. Was war bloß los - Melwyn bedankte sich bei mir und lächelte dabei, die Magierin zeigte Gefühle. Und nicht zuletzt schien der schnippische Halbelf mir deutlich zugetan. Unterlagen wir einem verwirrenden Zauber? Oder zerrte die Ungewissheit so an den Nerven, dass es uns allen an Kraft für Verstellung gebrach?

»Da drüben scheint ein Bach zu sein. Ich verschwinde mal kurz«, sagte ich und verließ die Gruppe. Ich musste einen Moment allein sein.

»Wieso?«, hörte ich Elon fragen, und Swanja antwortete: »Sie will sich waschen, kapiert?«

»Aber sei vorsichtig«, rief er mir hinterher.

Selbst zittrig auf den Beinen wie ein neugeborenes Kitz, aber mir Ratschläge geben. Was soll's, es tat gut, das zu hören. Etwa zwanzig Schritte weiter ließ ich mich am moosigen Rand eines Bächleins nieder. Meine Kameraden waren in Rufweite, aber beobachten konnten sie mich nicht. Gut. Ich löste den Gürtel, der mein Hemd zusammenhielt, und lockerte den Halsausschnitt. Dann zog ich die Bluse kurzerhand über den Kopf.

Mein Arm war rot und grün gesprenkelt, wo sich der ätzende Saft des verfluchten Baums durch den Stoff gebrannt hatte. Ich tauchte den Arm ins Wasser und spülte die Reste der giftgrünen Galle von der Haut ab. Das kalte Wasser linderte den Schmerz, und wie ich gesehen hatte, waren die Wunden nicht tief. Swanja musste einiges mehr eingesteckt haben, aber andererseits trug sie auch eine schützende Lederrüstung, während ich nur noch mein Hemd hatte.

Nasse Hemden neigen dazu, am Leib durchsichtig zu werden, deswegen tunkte ich nur den löchrigen Ärmel in den Bach und wusch, so gut es ging, den Baumsaft ab. Das sollte genügen. Ich kleidete mich wieder an und trank.

Der Wald war immer noch still. Ich hörte die anderen im Hintergrund über das weitere Vorgehen beraten und ließ meine Aufmerksamkeit abschweifen. Viele Nächte mit wenig Schlaf lagen hinter mir. Auf das aufpeitschende Erlebnis folgte nackte Erschöpfung, und ich fühlte, wie Müdigkeit meine Sinne benebelte. Ich riss den Mund zu einem Gähnen auf, bis ein ganzer Heuwagen problemlos hätte durchfahren können. Meine Augen stellten sich gerade wieder scharf, als ich von der Seite her einen Umriss bemerkte. Ich hätte schwören können, dass ich zwischen den Büschen ein Gesicht gesehen hatte. Plötzlich hellwach, spähte ich ins Unterholz.

Ein älterer Mann, sein langes Haar und der Bart so verfilzt, dass man nicht sagen konnte, wo die Pflanzen endeten und der Alte begann.

Ich setzte schon an, um über den Bach zu springen, da brachte mich das Schaukeln der Gürteltasche zur Einsicht. Ich hatte immer noch den Kristall bei mir, und wenn das da drüben Yargon war, würde ich ihm den Stein gewissermaßen auf dem Silbertablett servieren. Die anderen zu rufen, würde ihn nur warnen. Daher musste ich ihn glauben machen, dass er unbemerkt geblieben war und meine Gefährten erst später auf seine Spur setzen.

Ich drehte mich also um (in der Erwartung, jeden Moment von einem Zauber niedergestreckt zu werden) und lief zügig zu den anderen zurück. Übelkeit kroch meine Kehle empor.

»Drüben ist jemand am Bach«, sagte ich und drückte Chandra den Kristall in die Hand. »Vielleicht dieser Schwarzmagier!«

Als hätte ein Kind einen Stock in einen Ameisenhaufen gesteckt, brachte das wieder Leben in meine ermatteten Gefährten.

Gorbosch war als Erster auf den Beinen; kein Kunststück, schließlich hatte er den kürzesten Weg. Sogar Chandra eilte mit uns zum Wasserlauf, nachdem sie den Stein in ihrer Tasche untergebracht hatte.

Ich beschrieb den Mann und zeigte, wo ich das Gesicht gesehen hatte, aber dort war niemand mehr, soviel konnte ich auch ohne Spurensuche feststellen. Das war wirklich eine blöde Situation.

»Vielleicht hast du dich geirrt, Aryna.« Swanja war anzusehen, dass sie sich nur ungern mit einem Magierproblem auseinandersetzen würde.

»Möglicherweise war es nur ein alter Einsiedler«, gab Elon zu bedenken. Er schielte über meine Schulter hinweg zu der gespenstisch leeren Lichtung. »Aber wir sollten sichergehen. Ich mache mich gleich mal auf die Suche.«

Er sah bei diesen Worten Chandra an, und als die nickte, schlug er sich seitlich des Bachs in die Büsche.

Hatte ich da gar nicht mitzureden? »Heh.« Gerade noch war Elon auf dem Zahnfleisch gekrochen, und nun wollte er einen möglichen Feind auskundschaften.

»Von Melteuers Leuten war das bestimmt keiner«, warf Melwyn ein. »Die legen zu viel Wert auf Haar- und Bartracht. Beinahe wie Thorwaler. Nichts für ungut, Swanja.« Melwyn strich sich über den blonden Vollbart, der sein kantiges Kinn einrahmte. »Lange Zotteln sind für einen Krieger nun mal nichts.«

Gorbosch hustete. »Einen *guten* Kämpfer kriegt man nicht an den Haaren. Und schon gar nicht am Bart.« Er schüttelte den Kopf, und die eisengrauen Flechten baumelten.

Swanja klopfte Melwyn freundschaftlich auf die Schulter. »Lass gut sein. Die Zöpfe sind hier in der Überzahl.«

Das Geplänkel war an Chandra vorbeigegangen, obwohl diese auch zur Fraktion der Flechtenträger zählte. Sie hatte die ganze Zeit nur an der Unterlippe geknabbert. Jetzt fokussierte sich ihr abwesender Blick wieder. »Wäre das dieser Schwarzmagier gewesen, hätte Aryna die Begegnung kaum überlebt. Und er hätte vermutlich erst seine Leute vorgeschickt. Aber wir können nicht vorsichtig genug sein.«

»Was uns zu einem anderen Punkt bringt. Wenn wir unseren Tod vortäuschen wollen, dann gibt es dafür kaum einen besseren Platz als hier.« Ich schluckte. »Ich meine, das tote Pferd, die Kampfspuren, die, *ich weiß nicht*, Überreste getätigter Magie. All das ist ein glaubwürdiger Hintergrund für ein Drama.«

Ich konnte die Stelle, wo wir gerastet hatten, so aussehen lassen, als seien wir vor Betreten der Lichtung hier gewesen anstatt danach. Elon traute ich zu, seine eigenen Spuren genügend zu verschleiern und unbemerkt zurückzukehren. »Ich brauche von jedem mindestens ein Ausrüstungs- oder Kleidungsstück, damit ich das auf der Lichtung drapieren kann, als wären es unsere traurigen Überreste.«

»Aber dieser Alte hat dich gesehen. Wenn er nun doch zu den Verfolgern zählt?« Swanja schüttelte sich allein bei dem Gedanken an einen magiebegabten Gegner.

»Er hat nur mich gesehen. Und wenn er uns bereits länger folgt, kann er nicht sagen, ob er mich vor oder nach dem ›Gemetzel‹ beobachtet hat.«

Dieser alte Spanner!

»Und was passiert dann?«, wollte Chandra wissen.

»Wir verschwinden durch den Bach, wo das Wasser unsere Spuren fortwäscht und nicht einmal ein Hund folgen kann. Ich seh mir gleich die Lichtung noch mal genauer an.« Damit überließ ich den anderen die schwierige Aufgabe, entbehrliche Habseligkeiten auszuwählen.

Wenn Elon allein in der Nähe des verderbten Orts umherlaufen konnte, dann konnte ich das schon lange. Wäre ja noch schöner. Ringsum war es wieder ruhig geworden. Keine keckernden Eichhörnchen, kein Specht. Mir gefiel die Ruhe inzwischen besser, denn ich wurde den Eindruck nicht los, dass die Tiere als Späher des dämonischen Baums gedient hatten. Sie hatten unser Misstrauen zerstreut und uns auf die verseuchte Lichtung gelockt. Lieber keine Tiere als so ein Kropfzeug.

Ich lief in Gedanken an meine bevorstehende Aufgabe ein paar Schritte und versuchte, mich von Ranken aller Art, aber ebenso von auffällig kahlen Flächen fernzuhalten. *Die Überreste mussten eine Geschichte erzählen, die Sinn ergab*, überlegte ich.

»Suchst du mich?«

Ich schrak zusammen und blieb prompt mit dem Knöchel an einem Ast hängen. Elon! Ich hatte ihn nicht herankommen gehört. Nicht einmal mein Ohr hatte gekribbelt.

Er fasste mich um die Schultern und hielt mich, ehe ich das Gleichgewicht verlor. Das war heute schon das dritte Mal. Daran konnte ich mich gewöhnen.

Ich hüstelte. »Was deine Frage angeht: ja. Einer muss ja aufpassen, dass du dich nicht aus Versehen in eine Wurzel verwandelst.«

Elons Blick glomm kurz auf. Wo ich ihm so nahe war, wirkten seine leicht schräg gestellten Augen noch größer als sonst. Ein Schimmer lag darin, der mir zuvor noch nicht aufgefallen war. »Du wolltest doch nur nachsehen, wie ich Spuren beseitige, um dir was abzuschauen«, sagte er leichthin.

»Immerhin protze ich nicht mit meinen Fähigkeiten und pirsche mich an Kameraden heran, um sie zu erschrecken.«

»Erschrecken? Hast du etwa Angst?« Ich spürte seinen Atem meine Wangen streifen, als er sich zu mir herabbeugte. Seine Hände wanderten höher. »Schleichen gehört nun mal zur Jagd.«

Männer und ihre seltsame Weltsicht! Hatte ich Angst? Nein, im Gegenteil. Ein warmes Gefühl breitete sich in meinem Bauch aus und strömte von dort durch jede Ader meines Körpers. Ich legte den Kopf ein wenig in den Nacken.

Mh - ich fühlte, wie Elons Finger mit meinen Haaren spielten. Meine Lippen machten sich selbständig. Das wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, um ...

»Aryna! Wir sind so weit.« Swanja brach durchs Gebüsch wie ein Ritter in Ge-
stechrüstung. »Oh«, sagte sie. »Da seid ihr beide ja.«

Elon machte einen hastigen Schritt von mir fort, der mich in mehr als einer Hinsicht aus dem Gleichgewicht brachte.

Swanja räusperte sich verlegen. »Chandra meint, wir sollten uns beeilen.«

Ich seufzte aus tiefster Seele, denn schon jetzt vermisste ich Elons Gegenwart an meiner Seite wie einen fehlenden Arm.

Chandra trennte sich von ihrem Schleier und löste ihn von dem schmuckvollen Stirnreif. Er wirkte nach den letzten Ereignissen ohnehin ziemlich zerrupft. Elon zog eine muffige Fellweste aus dem Gepäck, die aussah, als hätten sich Generationen von Motten davon ernährt. Gorbosch hielt in der einen Faust seinen Humpen und in der anderen einen Handschuh. Er konnte sich nicht entscheiden und schob mal das eine, mal das andere vor. Ich nahm ihm den Handschuh ab und erleichterte ihm die Wahl.

Von Melwyn und Swanja kamen Kleidungssetzen und ein Stück der Lederrüstung. Ich war der Ansicht, dass ich bei diesem Auftrag schon genug Ausrüstung eingeüßt hatte, aber nachdem alle deswegen maulten, riss ich den durchlöcher-ten Ärmel von meinem Hemd. So, jetzt lief ich wenigstens halb nackt herum wie eine alananische Hure!

Ich schleuderte die Stücke mit Hilfe der Seilschlinge auf die Lichtung, die meisten wickelte ich zu diesem Zweck um einen Ast oder Stein. Chandras Schleier stellte ein Problem dar, denn er war einfach zu leicht. Doch Melwyn hatte den ret-tenden Einfall. Er wand das feine Tuch um einen Pfeil, befestigte diesen an einem kräftigen Faden und beförderte beides mit dem Bogen in eine der Pilzgruben auf der tödlichen Lichtung. Vorsichtig holte er den Pfeil mit dem Bindfaden wieder ein, und der Schleier blieb liegen, besudelt von Pilzresten.

Auch Elon schoss einen Pfeil ab, der gut sichtbar in der Borke des verfluchten Baumes stecken blieb. Mehr Pfeile mochten weder er noch Melwyn opfern, sie klagten ohnehin über fast leere Köcher. Zuletzt schnippte ich eine Goldmünze (eine Spende an Phex aus Chandras Börse) fort, die verführerisch in einem Son-nenstrahl glänzte. Wenn das nicht genügte, um die Verfolger auf die Lichtung zu locken, dann wusste ich auch nicht weiter.

Elon und ich schickten die anderen zum Bach vor und machten uns Seite an Seite daran, die Fährten zum Wasserlauf auszulöschen, indem wir den Weg rück-wärts nachverfolgten.

Wir arbeiteten stumm und konzentriert. Es war ein seltsames Gefühl, schon wieder so dicht beisammen zu stehen, nachdem wir uns eben so nahe gekommen waren.

Von weiter hinten erklangen die Stimmen der anderen und ein störrisches »Iah Iah«.

»He, pass doch auf. Der Esel weiß schon, warum er nicht ins Wasser will, und er hat recht damit.«

»Ach komm schon, Gorbosch. So tief ist der Bach wirklich nicht.« Swanjas Stimme hatte einen erleichterten Klang angenommen. Man merkte, wie froh sie darüber war, den verzauberten Platz zu verlassen.

»Iah Iah.«

»Ich habe mich letzte Woche erst gewaschen. Außerdem hat es vorgestern Nacht geregnet. Mein Bedarf ist also gedeckt.«

»Schmierst du dir deswegen immer diese Fettsalbe ins Gesicht, Gorbo? Damit du nicht nass wirst?«

»Schweig, Thorwalerweib! Rußsalbe ist gut für die Gesundheit.«

»Vergesst nicht, die Schuhe auszuziehen. Wir dürfen keine Spuren hinterlassen, auch nicht auf den bemoosten Steinen im Wasser.« Chandras Stimme der Vernunft.

»Also auch noch barfuß. Da habe ich überhaupt keinen Halt mehr. Großlinge haben leicht reden«, murzte der Zwerg.

»Setz dich doch auf den Esel, wenn du Angst hast, nasse Füße zu kriegen.« Unverkennbar Melwyn.

Ich hörte ein Platschen und gleich danach wieder Swanja.

»Jetzt lauf doch nicht gleich los, Gorbosch. Wir warten auf Aryna und Elon.«

Elon hatte sich neben mir aufgerichtet, den belaubten Zweig, mit dem er über den Erdboden gewischt hatte, locker in der Hand. »Ich habe mich für meine Rettung noch gar nicht bei dir bedankt, Aryna.«

»Ach«, sagte ich mit einer Leichtigkeit, die ich nicht empfand. »Die Hauptlast hat ja der Esel getragen.«

Was sollte das jetzt? Vorhin hatten wir uns fast geküsst, dann war er vor mir zurückgeschreckt, als Swanja dazwischenplatzte. Und nun wollte er sich wohl wieder einschmeicheln. Ich wurde aus dem Burschen nicht schlau. Trom war damals ganz anders gewesen. Ach Trom! Das hatte ich wohl laut geseufzt.

»Trom Gaute?«, fragte Elon. »Was hat er dir bedeutet?«

Holla – war das etwa Eifersucht?

»Er war mein erster Freund, wenn du das so genau wissen willst.« Starke Gefühle haben mich schon immer unvermittelt überfallen. Sehr lästig. Und im Moment kämpfte ich mit einem Strohalm gegen ein Rapier von einem Gefühlsausbruch. »Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich ihn erst besucht habe, als er längst tot war. Auch wenn wir schon ewig nicht mehr zusammen waren. Ich hätte doch mal früher ...«

»Du hättest Wehrheim nicht gerettet und vielleicht sogar Troms Schicksal geteilt. Man kann nicht jeden retten.« Schweigend entfernte Elon einen zertretenen Zweig vom Waldboden. Trost spenden war nicht gerade seine Stärke.

Ich glaubte schon, das Gespräch sei beendet, als er es wieder aufnahm. Sein Blick blieb auf den Waldboden geheftet. »Die *dhao fey'e*, die ihr Waldelfen nennt ... sie glauben, dass jedem eine Aufgabe bestimmt ist. So ähnlich wie ...« Er zögerte. »Schicksal. Jeder geht seinen eigenen Weg. Unsere Pfade kreuzen sich hin und wieder, manchmal begleiten wir einander, aber letztendlich wandern wir allein durch den Wald des Lebens.«

Meinte er das wörtlich? Er klang traurig, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Also nickte ich nur und machte mit der Arbeit weiter.

Dann wurde der Boden matschig, und wir erreichten das moosige Ufer. Ich schlüpfte schon mal aus meinen Schuhen. Elon gelang es mit ein paar verblüf-

fend schnellen Gesten, aus dem zerstampften Untergrund wieder ein schlammiges Ufer zu zaubern, auf dem außer einigen Vogelspuren (die er mit Hilfe eines Ästchens geprägt hatte) nichts mehr zu sehen war.

Er schüttete noch etwas Wasser auf das niedergetretene Moos und versicherte mir, dass sich der grüne Teppich in kürzester Zeit erholen würde. Dann gesellten wir uns über den glitschigen Untergrund zu den anderen.

»Erledigt«, erklärte Elon ihnen und zwinkerte mir zu. »Ich habe mit Arynas Hilfe einige harmlose Spuren hinterlassen. Wusstet ihr, dass ihr Nasenabdruck genauso aussieht wie ...«

Seine Stimmung hatte sich eindeutig verbessert, aber für diesen Spruch würde der vorlaute Kerl bezahlen. Ich angelte mit meinem Fuß nach seiner Wade und hebelte sie weg. Für einen kurzen Moment verlor er jede Gewandtheit und schlitterte zur Seite. Geistesgegenwärtig gewann er das Gleichgewicht zurück, spritzte sich bei diesem Manöver aber bis zum Hemdkragen nass. Ich hatte rechtzeitig das Weite gesucht und bekam nur einige Tropfen ab. Die anderen blickten uns kopfschüttelnd an und zogen weiter, ohne ein Wort zu verlieren.

Durch eine braune Schicht aus Schlamm und Algen über die rutschigen Kiesel zu laufen, war wie bei Regen über ein verrottendes Reetdach zu klettern, während einem gleichzeitig jemand die Beine unter dem Körper wegziehen will.

Wir liefen einen Gutteil des Nachmittags durch den Bach, vorbei an weiteren Zuflüssen, bis uns ein umgestürzter Baum den Weg versperrte. Über kleinere Äste und ähnliches waren wir bisher einfach drübergestiegen. Doch der Baumstamm war dafür viel zu mächtig, und wir würden Geruchsspuren hinterlassen. Außerdem können Esel nicht über Hindernisse klettern.

Inzwischen war das Wasser tiefer und reißender, aus dem Bach schon ein kleiner Fluss geworden. Während wir anderen uns verrenkten, um durch die Lücke zu passen, ohne den halben Bach zu schlucken, marschierte Gorbosch ungerührt unter dem Stamm weiter. Wenn ich richtig gesehen habe, machte er eine obszöne Handbewegung, aber ganz sicher bin ich mir dessen nicht, denn ich war gerade dabei, mir einen Tropfen aus dem Auge zu wischen. Von der anderen Seite des Baumriesen wollte Gorbosch seinen Esel unter der Überbrückung hindurchziehen. Aber es ging nicht, denn mit dem Packsattel war das Tier einfach zu sperrig. Also hieß es, Bardo abzuladen, untendurch zu führen und den Sattel dann wieder zu beladen. Wir waren gerade damit fertig geworden, als es passierte: Der Esel zernte in einem unbedachten Moment an seinem Führstrick und holte damit Gorbosch von den Beinen. Eisenbehangen, wie der war, ging er unter wie ein Stein. Melwyn, der gleich dahinter lief, packte beherzt zu und verhinderte, dass Gorboschs Kopf unter Wasser geriet. Der Zwerg krallte die Hände in den Packsattel und stabilisierte sich daran. Durch den entstandenen Ruck verlor aber auch der Schütze das Gleichgewicht. Zuerst noch lachend, doch dann zunehmend nach Luft schnappend, rollte Melwyn, teils von den Fluten getragen, teils unterhalb der Wellen, flussabwärts Richtung Waldrand.



Dieser Zwischenfall erinnerte uns schlagartig an unsere Lage, und wir musterten misstrauisch die grünen Höhen links und rechts. Ohne uns abzusprechen, gingen wir schneller. Im Fluss waren wir angreifbar, und das nicht nur wegen des schlüpfrigen Untergrunds.

»Hoffentlich ist Melwyn nichts zugestoßen.« Gorbosch wrang sich unglücklich das Wasser aus den Bartzöpfen.

Aber Elon winkte ab. »Der Wald hier ist lebendiger, als er aussieht. Ich fühle deutlich das *nurdra*. Wir bewegen uns in sicheres Gebiet.«

Als der Nachmittag verstrich, funkelte zunehmend Sonne durch die Bäume und zauberte Lichterspiele aufs Wasser. Der Wald, der den Fluss säumte, war inzwischen so aufgelockert, dass wir längst den nassen Weg hätten verlassen können.

Hinter einer sanften Flussbiegung entdeckten wir im Abendrot Melwyn am Ufer hocken. Er war tropfnass, und seine misshandelte Miene sprach Bände. »Ich bin dafür, dass wir den Esel bei nächster Gelegenheit zu Gulasch verarbeiten!«, rief er, während er uns entgegenwatschte.

Niemand erhob Einwände, am wenigsten Gorbosch. Ungefragt machte sich Elon daran, die niedergetretenen Pflanzen aufzurichten, die Melwyn hinterlassen hatte. Der nickte ihm dankbar zu.

Swanja ächzte. »Mir wachsen bald Schwimmhäute zwischen den Zehen. Müssen wir noch lange im Wasser bleiben?«

»Weiter vorne ist eine Furt. Das wäre ein guter Platz, um unbemerkt rauszukommen«, erklärte Melwyn.

Ein kollektiver Seufzer antwortete ihm. Ich fühlte meine Füße kaum noch vor lauter Schlammtreten und wünschte mich endlich auf festen Boden zurück.

Wie ein Mann strebten wir der niedrigen Uferböschung zu, die zu beiden Seiten von Radspuren vernarbt war. Fuhrwerke hatten eine lehmgelbe Schneise in den verkrauteten Uferain geschlagen, tief eingedrückte Rillen, aber auch Spuren von Mensch und Tier zeugten von reger Flussüberquerung. Doch sicher war sicher. Ich zog einen kleinen Beutel hervor. »Und hier noch eine kleine Überraschung für den Hund.« Dann streute ich den Pfeffer genau in die Kelche der kleinen weißen Blüten, die sich am Ufer gehalten hatten. Wenn der Hund hier wirklich unsere Spur fand, würde er dank des scharfen »Blütenstaubs« nicht lange Freude daran haben.

»Folgen wir doch ein Stück der Straße«, sagte Chandra, und es gelang ihr, den Befehl wie einen Vorschlag klingen zu lassen. Sie trug schwer an ihrem dreckbespritzten, bis über das Knie durchweichenden Magiergewand. Ich hatte von ihr kein einziges Wort der Klage über den Verlust ihres Gepäcks gehört, in dem zweifellos Gewänder zum Wechseln gewesen waren.

»Wenn wir uns danach wieder in die Büsche schlagen, sollten wir die Verfolger wirklich abgeschüttelt haben«, meinte auch Elon. »Der nächtliche Wald bietet viele Verstecke.«

Die Straße wand sich einladend um einen kleinen Hügel, und als wir in die Senke abstiegen, veränderte sich das Geräusch des Flusses. Wir sahen eine hölzerne Zuleitung, die auf ein Gebäude hinführte, wo das Wasser sprudelnd über ein großes Mühlrad schoss.

Wir hätten unbemerkt daran vorbeigehen können – doch ausgerechnet jetzt schrie ein Esel aus dem Anbau der Mühle, und Bardo antwortete. Während die beiden Grautiere ihre Lebensgeschichten austauschten, huschten wir über den Weg direkt am Wasser entlang an der Mühle aus dunklem Bruchstein vorbei. Innen klapperte etwas, und über dem gleichmäßigen Geräusch und das Geschrei der Esel hinweg brüllte eine Männerstimme. »Jetzt bring das Vieh endlich zum Schweigen! Ich wünschte, der Esel wäre ebenso stumm wie du, kleiner Bastard.«

Die Tür schwang auf, und ein Junge von vielleicht zehn Jahren schob sich heraus. Weiß überstäubt waren Haare und Kittel. Zuerst dachte ich, er würde hinken. Aber dann blitzte eine Kette zwischen seinen Fußgelenken auf. Die Fessel verkürzte seine Schrittlänge so stark, dass er nur trippeln konnte. Als er uns erblickte, zuckte der Müllerbursche zusammen und blieb unschlüssig stehen. Schon polterte ein Holzscheit gegen die Tür. »Nun los, Junge, oder soll ich dir Beine machen? Das nächste Stück trifft dich.«

Ich fühlte mehr, als dass ich es sah, wie sich Swanja hinter mir aufrichtete. Auch mir sträubten sich die Nackenhaare.

Der Junge schloss die Tür und ging mit qualvoll kurzen Schritten zum Anbau hinüber. Er lief gebeugt, als habe er Schmerzen im Rücken.

»He, du«, rief Swanja.

Widerwillig blieb der Knabe stehen, wie jemand, der gelernt hat, dass es gefährlich war, Befehle zu missachten, aber auch keinen Zorn aus anderer Quelle auf sich ziehen mochte. Er wandte uns sein Gesicht zu, in dem auch der Mehlstaub die Spuren der Erschöpfung nicht überdecken konnte.

Chandra zischte etwas in ihrer Heimatsprache, eine Warnung an die Thorwale- rin vielleicht oder einen entsetzten Ausruf. Frisches Blut zeichnete eine scharlachrote Spur vom Ohr des Kindes über seinen Hals. Der Bursche schüttelte nur müde den Kopf und wollte sich wieder in Bewegung setzen, aber Swanja war schneller. Sie packte ihn. »Ist hier jemand mit Namen Jashan vorbeigekommen?«

In stummer Qual riss der Junge den Mund auf, schüttelte die Hand der stämmigen Söldnerin ab und hinkte, so gut es die Fessel erlaubte, in den Stall. Zögerlich ging Swanja hinterher. Durch den offenen Zugang zum Anbau sahen wir den Jungen neben einem Esel hocken, das Gesicht im weichen Fell vergraben. Schluchzen drang heraus.

»Was wollt ihr?«

Ein Mann in heller Leinenkleidung baute sich vor uns auf. »Verdammt, komm zurück, Bursche, und bring das Vieh gleich mit. Es wird Zeit, dass ihr beide euer Brot verdient.« Dann wandte sich der Müller wieder uns zu. »Wenn ihr keine Geschäfte hier habt, dann verschwindet von meinem Grund und Boden. Euer Esel macht mir meine beiden Helfer verrückt.«

»Deinen Sklaven, wolltest du wohl sagen.« Swanja straffte die Schultern, und auf ihren Armen schwellen die Muskelstränge.

»Von welcher Kirche kommt ihr noch, hattet ihr gesagt?«, höhnte der Alte und ließ sich von Swanjas Muskelspielen wenig beeindrucken. »Welches mächtigen Herrn Knechte seid ihr?«

»Reichlich herzlos von Ihm, ein Kind so grausam zu behandeln«, sagte ausgerechnet Chandra, und ihre gepflegten Finger klopfen nervös an ihren Magierstab. Ich hätte sie nie für kinderlieb gehalten.

»Ein Findelkind noch dazu.« Elons Gesicht verzog sich voller Abscheu. Dachte Elon wirklich

»Findelkind? Wie kommt ihr darauf? Hab genug bezahlt für den Kleinen und seine Krücke von Tier.« Der alte Müller steckte die Finger in den Mund und pffiff seine Diener herbei. »Und jetzt sollen sie eben für mich springen. Wenn ihr Ärger haben wollt, dann legt euch mit dem Herrn Baron an, der mir Mühlenrecht gewährt. Wir klopfen jeden Praiostag Karten.«

Ein hohles Gefühl machte sich in meinem Magen breit.

»Wir könnten dem Jungen das Reden wieder beibringen.« Melwyn lehnte sich auf seinen Bogen und nestelte an der losen Sehne. Er zwinkerte uns anderen zu, aber so, dass der Müller es nicht sah. *Nicht hier draußen* – formten seine Lippen. Und er hatte recht; für meinen Geschmack hatten wir bereits zu viel Aufmerksamkeit erregt.

»Sein Bruder hat nicht gesagt, dass er stumm ist. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich den Preis noch mehr gedrückt.« Der Müller lachte meckernd, und Melwyn stimmte mit ein. Der Landsknecht schlug nach einer der Mücken, die uns in dichten Schwärmen umlagerten.

»Warum gehen wir nicht ins Haus und sprechen bei einem Schluck Wein darüber?«, schlug Melwyn vor.

Wollte er den Zeugen um die Ecke bringen?

Der Müller zögerte, dann machte er eine schroffe Geste, die uns ins Gebäude einlud.

Inzwischen hatte sich der Junge aus seiner Zuflucht gewagt.

»Stell den Schreihals so lange zu dem anderen in den Stall, dann geben die zwei hoffentlich Ruhe. Das Gebrüll ist unerträglich«, herrschte der Müller den Knaben an. »Und dann machst du mit der Arbeit weiter. Die Säcke tragen sich nicht von selbst.«

»Bist du wirklich Jashan?«, fragte Chandra.

Der Junge blinzelte erschrocken und nickte dann.

Aha! Deswegen hatte sein »lieber Bruder« Halgar auf dem Kreztenhof auch so schuldbewusst ausgesehen, als die Rede auf Jashan kam.

Gorbosch drückte ihm Bardos Führstrick in die Hand, und der Junge führte den Esel zu dem zweiten Grautier.

In der Mühle war es alles andere als ruhig. Das Gebäude war tief in den Hang gebaut, das Rad am Wasserlauf jenseits der Mauer klackerte beharrlich. Säcke säumten die Wände, und die Vorstellung, dass ein Kind sie allein tragen sollte, erschien

absurd. Überall standen grobe oder feine Siebe herum, und Mehlstaub erfüllte die Luft. Eine Empore, die man nur über eine Holzterappe erreichen konnte, beherrschte den hinteren Teil der Mühle. An der Außenmauer saß oben der gewaltige Mahlstein, von dem aus ein Stoffschlauch bis nach unten zu einer tuchbespannten Kiste führte. Das hölzerne Klappern, das ich schon die ganze Zeit gehört hatte, klang aus der Beutelkiste. An ihrem Ende war eine geschnitzte Fratze angebracht. Aus dem höhnisch aufgerissenen Maul strömten Getreidereste in einen Behälter. Da hatte ich an Bürgerhäusern schon hübschere Wasserspeier gesehen als diesen Kleiekotzer. Rings um das verzerrte Gesicht stand eine Inschrift:

*Mahl' keine Seelen
Spei' keine Tränen
Schütze die Mühle
Mit Klauen und Zähnen.*

Mich überlief ein kalter Schauer. Aber vielleicht lag das auch nur an den Steinwänden, von denen eine Düsternis und Kälte sondergleichen aufstieg. Aus Kindertagen kannte ich Geschichten über verwunschene Mühleiche und verfluchte Mühlen – und im Moment glaubte ich daran. War der Alte vielleicht ein Zauberer? Immerhin stand das Gebäude noch in den Ausläufern des Morkenforsts.

Der Müller führte uns in eine Seitenkammer, deren massive Türe das Geräusch merklich dämpfte. »Ich weiß nicht, was es zu bereden gibt, aber meine Zeit kriegt niemand geschenkt. Also, was wollt ihr?«

»Es geht um Euren Knecht«, begann Chandra, und die Thorwalerin hinter ihrem Stuhl ergänzte: »Den Jungen, den du wie einen Sklaven hältst.«

Draußen ächzte die Holzterappe, als jemand hinaufstieg. Und dann ertönte ein Schrei, den ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Etwas krachte zu Boden, hüpfte dem Klang nach über die Stufen und prallte mit einem dumpfen Platzen auf.

Swanja stürmte los. »Jashan?«

Hatte der schwer beladene Junge auf der steilen Treppe eine Stufe verfehlt? Die Geräusche ließen das Schlimmste vermuten, und als Swanja in der Tür laut aufheulte und zurücktaumelte, hielt es auch uns nicht auf den Plätzen.

Elon verschwand flink an der verdutzten Söldnerin vorbei durch die Tür. Ich ließ Chandra passieren und schloss mich Gorbosch an. Wenn noch eine Heilung möglich war, dann sollten sie und Elon zuerst bei dem Jungen sein.

Aber am Fuß der Treppe lag nur ein aufgeplatzter Sack, Getreide ergoss sich wie eine Lache um den Riss. Drei dunkle Gestalten wehten uns entgegen, als hätten sie sich aus den Wänden der Mühle gelöst. Mir schwindelte, und ich hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Die Mauern stürzten ein, erdrückten mich. Überall wirbelte der kaum stoffliche Umriss der Kutten und die Finsternis, die unter ihnen hervorwallte, formte Arme, die mich ergreifen wollten. Glühende Augen sengten sich in mein Innerstes – ich wollte schreien, den Blick abwenden, doch ich ertrank in Grauen.

Meine Gefährten verrenkten sich in Qualen, und es schien, als würden die Kuttenwesen wie eine dunkle Woge über uns hineinbrechen. Mein Atem stockte bei der Vorstellung. Ich fühlte mich benommen vor Furcht, und meine Gedanken begannen zu zerfasern und sich aufzulösen.

Da erklangen schnalzende Laute und Peitschenknallen. Etwas ringelte sich wie ein Feuerband um meine Hand, aber selbst der Schmerz löschte meine Angst nicht aus, sondern erschöpfte mich bis ins Mark. Träge wie erkaltendes Fett bog ich mich zur Seite, doch schon zog eines der Wesen mich mit der Peitsche heran. Ich sah Stahl blitzen, und dann klirrten Waffen, als eine Axt den Streich parierte, der mir galt. Swanjas »Swafnirgruß«.

Schweißperlen glitzerten auf ihrer Stirn. »Zurück, Dämon, in die Niederhöhlen«, rief sie mit einer Stimme wie ein schlecht geöltes Scharnier.

Meine Geistesgegenwart kehrte in dem Augenblick zurück, als mir klar wurde, dass meine Gefährten ihre Ängste besiegt hatten und kämpften. War es am Ende nur die Erinnerung an meine Alpträume, die mich gefangen hielt?

Ich schüttelte die Peitschenschnur ab und zückte den Dolch, um weitere Angriffe abzuwehren. Dann zog ich mich rückwärts aus dem Kampfgetümmel zurück. Körner knirschten unter meinen Sohlen, und ich schlug mit einem – zugegeben sehr kurzen – Gebet zum Fuchsgleichen die Schuhe zusammen. Schon ging es Stufe für Stufe die Treppe hinauf. Es war eng da unten, und die Söldner brauchten Platz zum Kämpfen. Außerdem hatte ich eine Idee.

Die Dämonen schnitten uns den Weg aus dem Gebäude ab. Und hinter ihnen, wie ein Torwächter, wartete noch eine vierte Gestalt, im Zwielficht nicht genau erkennbar. Wir mussten eine Bresche in diesen Wall schlagen, um entkommen zu können.

Aber statt vorzustößen, wurden Chandra und Elon hinter die Treppe gedrängt, wo die niedrige Decke sie wenigstens vor den Peitschen schützte. Elon war bleich vor Entsetzen, aber er hielt sich wacker. Ich sah, wie Chandra die Lippen bewegte, während Elon vor ihr hin- und herschwang und die Angreifer täuschte, um ihr Zeit zum Zaubern zu verschaffen.

Ich prallte rückwärts gegen etwas Weiches, und der erstickte Schrei hinter mir bestätigte meine Vermutung. Jashan kauerte schreckensstarr auf den Stufen. »Rauf mit dir«, zischte ich. Mit ihm an der Hand schob ich mich auf den Zwischenboden neben den Mühlstein, wo ich Jashan in einem Winkel verstaute.

Aus Chandras Händen löste sich ein Flammenstrahl, der kraftlos wirkte im Vergleich zu den Feuerzungen, die sie dem Dämonenbaum entgegengeschleudert hatte. Es war auch besser so, denn die Flammen schlugen alsbald von den Wänden zurück und hätten beinahe Swanja und Gorbosch getroffen.

Feuer hüllte die fremdartigen Gestalten ein, Rauch stieg von ihren Kutten auf. Aber das verlangsamte sie nicht. Unerbittlich rückten die Wesen weiter, schwenkten ihre schartigen Säbel. Die Zacken blitzten wie die Zähne hungriger Raubtiere. Die beiden Axtkämpfer hatten alle Mühe, die Dämonen in Schach zu halten. »*Gortoscha mortotosch!*«, grollte Gorbosch wütend.

Melwyn hatte sich jenseits der Zuleitung aufgebaut und spickte den kuttelosen Angreifer mit Pfeilen. Er hatte sich wohl ausgerechnet, dass Geschosse am ehesten etwas gegen menschliche Gegner ausrichteten. Zwei Treffer – und ein dritter. Aber Moment mal! Die Gestalt im Hintergrund ließ sich von den Pfeilen nicht beeindrucken. Sie bewegte sich schleppender als die Kutten, steckte aber Pfeil um Pfeil ein und schlurfte einfach weiter.

Die drei Dämonen hatten beinahe den Rand der Empore erreicht, obwohl Swanja und Gorbosch schräg daneben die Äxte in tödlichen Bögen schwingen. Ich musste von hier oben doch etwas tun können!

Aber waren diese Gegner überhaupt sterblich? Ich wuchtete einen Getreidesack auf die Brüstung. Mal sehen, wie ihnen das gefiel.

»Elon! Bleibt in Deckung.« Dann ließ ich den Sack genau auf einen der Gegner fallen. Ohne abzuwarten, was geschah, schleppte ich schon den nächsten herbei, und dann einen weiteren. Wenigstens würde sie das ablenken.

»Gut so!«, rief Elon von unten.

Ich wollte den dritten Sack gerade loslassen, als mir eine Peitschenspitze entgegenzügelte. Ungeachtet des Gewichts in meinen Armen erhob ich mich auf die Zehenspitzen und hatte das Gefühl, meine Phexensschuhe hätten mich sogar bis unter die Decke getragen. Statt um meinen Arm schlang sich das Peitschenende um das Geländer der Empore. Das Holz ächzte, als ich den Sack darüberschob und fallen ließ. Ich kappte die Schnur mit dem Dolch und machte einfach weiter. Dann lief ein Zittern durch den hölzernen Zwischenboden. Ich äugte über die Brüstung und sah, wie einer der Dämonen mit dem Säbel den nächstliegenden Träger der Empore zerhackte. Die Holzsplitter flogen nur so, und auch Chandra erkannte die unmittelbare Gefahr, denn schließlich ruhte der Boden lediglich auf zwei tragenden Balken. Mit dem Mühlstein hier oben würde die Empore schneller nachgeben, als uns lieb sein konnte, und alles darunter zermalmen. Chandra und Elon eilten zur anderen Seite des Raums.

Melwyn zog sich ebenfalls vor die Tür der Kammer zurück, wo der fassungslose Müller mit ineinanderverkrallten Händen stand. Eine Peitsche rollte sich durch den halben Raum den Flüchtigen hinterher. Die pechschwarze Schnur durchtrennte den Stoffschlauch, der sich durch das Zimmer spannte. Das Tuch riss auf, eine weiße pudrige Wolke stob hervor und hüllte die nachrückenden Kutten ein.

»Deckung!«, schrie Chandra im selben Moment. »*Zadh haz!*« Ihre rechte Hand schnellte vor und entließ ein gleißendes Licht. Etwas flammte auf und knallte ohrenbetäubend. Dann standen nur noch zwei der Säbelkrieger. Vom dritten war bloß eine Pfütze übrig.

»Staubexplosion«, jubelte sie. »Wirkt auch gegen Heshtothim. Konnte das bisher nur im Labor ausprobieren und noch nie mit dem Ignifaxius.«

Ich fürchtete, dass Swanja und Gorbosch das weniger gut aufnahmen, schließlich waren sie dem Zauber am nächsten gewesen. Doch Gorbosch wischte sich ungerührt die Mehlreste und Rußflocken aus dem Bart, und Swanja hob die Axt zum Salut.

Man konnte diese Dämonen vernichten – wir mussten nur lange genug ausharren. Doch für den gefallenen Gegner rückte eben Verstärkung nach. Der Mensch trat ins Licht der einzigen Laterne. Eine eisige Hand umklammerte mein Herz. Das war Melteuers Mann, den Melwyn gestern im Dorf mit dem Schinken niedergeschlagen hatte. Ich dachte, er sei tot! Spätestens, nachdem Melwyn ihn unter den Holzstapel geschoben hatte. Doch jetzt steckten drei Pfeile in seiner Brust, und immer noch bewegte er sich zielgerichtet auf den halb zerhackten Pfosten zu. Seine Haut war gräulich, der Blick verschleiert. Bei den Zwölfen, ich hatte in Wehrheim ausreichend Erfahrungen mit Geistern gemacht. Aber dieser hier war das genaue Gegenteil, ein unbeseelter Leib, der sich weigerte, tot zu sein.

»Untoter«, schrie ich und versuchte, meine Furcht in den Griff zu bekommen. »Er bringt hier alles zum Einsturz.«

Der Untote rüttelte mit unermüdlichen Kräften an dem angeknabberten Pfosten, und die beiden Heshthotim glitten derweil an der Treppe vorbei. Ihr Ziel war eindeutig Chandra – und damit der Kristall!

Die Holzbohlen unter mir wackelten immer stärker. Wenn Jashan und ich jetzt runterstiegen, wären wir zwischen den Dämonen und dem Untoten gefangen. Blieben wir aber oben, würden wir in den Trümmern eingeklemmt oder, schlimmer noch, zerquetscht.

In der Müllerkammer hatte ich ein ausreichend großes Fenster gesehen – Fluchtwege prägte ich mir eben am schnellsten ein. »In der hinteren Kammer ist ein Ausgang!«, brüllte ich hinunter.

Augenblicke später schlug eine Tür zu.

»Es tut mir leid, ich ...«, hörte ich Elons Stimme.

»Warum hast du nicht aufgepasst? Jetzt hat er von innen abgesperrt.« Melwyn trat gegen die Tür zur Kammer, in der sich der Müller inzwischen verkrochen hatte. »Mach auf, du feige Sau.«

Soviel dazu – die Tür würden wir aufhacken müssen, und das kostete Zeit, die Jashan und ich nicht mehr hatten. Jashan! Ich merkte, dass der Junge mich am Ärmel zupfte. Er wies auf ein Türchen beim Mühlstein, das vermutlich der Wartung der Achse diente. Die Klappe war groß genug und führte in die Freiheit. Ich quetschte mich unter den Zahnrädern hindurch und versuchte, das Ding aufzuschieben. Vergeblich. Die Klappe schaukelte nur lose in der Führung, sie wurde wohl von außen geöffnet. Wir saßen fest.

Um die Metalltür einzuschlagen, fehlte der Platz, mal abgesehen davon, dass die Äxte unten gebraucht wurden. Aber vielleicht – ich presste mein Gesicht an die kalten Steine und riskierte einen Blick. Ein Sperrhebel verschloss die Klappe von der anderen Seite. Na also! Erleichtert stieß ich den Atem aus und versuchte, die beständigen Erschütterungen aus meinen Gedanken zu verdrängen.

»Keine Angst, Jashan, wir kommen hier raus.« Ich zückte die Seilschlinge und drückte mit dem Daumen die lose Klappe ein Stück von der Wand fort. Dann angelte ich mit der beweglichen Schlinge durch den Spalt nach dem Hebel. So, der Fisch saß am Haken. Jetzt noch eine schnelle Drehung aus dem Handgelenk, und die Schlinge zog sich unter dem verdickten Ende zu. Nun ganz vorsichtig das Seil an der Seite lang spannen. *Klack!* Der Hebel kippte, und die Klappe ging auf. »Du suchst dir draußen ein Versteck«, schärfte ich dem Jungen ein.

Er nickte und glitt durch die Öffnung, während ich darauf achtete, dass er mit der Fußkette nicht in dem Mechanismus hängen blieb.

Jetzt der schwierige Teil.

Etwas knackte, und ein Ruck ließ meine Knochen vibrieren. Knirschend schoben sich die beiden Teile des Mühlsteins übereinander. Schon neigte sich der Boden, und ich krachte schwungvoll gegen die Brüstung. Prellungen. Au!

»Chandra. Ich brauche den Kristall. Jetzt! Werft ihn herauf.«

Die Tulamidin sah mich ungläubig an. Den Beutel aus der Hand zu geben und in Reichweite der Peitschen zu bringen, widerstrebte ihr. Aber die Treppe versperren zwei Heshthotim, klettern konnte sie mit dem Stab auch nicht. Und die Empore hielt nicht ewig.

Ich spürte ihr Zögern wie eine schmerzhaft Berührung an einem wunden Zahn. »Ich treffe Euch draußen. Vertraut mir doch, Adepta, ich will diesen blöden Stein nicht.«

Chandra wog den Samtbeutel in der Hand, doch ein anderer entschied schneller. Elon schnappte sich den Kristall und sprang dann mit Anlauf an die bereits wackelnde Brüstung. Geschmeidig flankte er übers Geländer und winkte triumphierend mit dem Beutel in der Hand den Angreifern zu.

»Hier sind wir, ihr gesichtslosen Schwarzbeutel.« Damit steckte er den Kristall ein und fragte mit Unschuldsmiene: »Wo geht es lang? Wir haben doch einen Ausweg, oder?«

Die Treppe knarrte, als der Untote hinaufkam, aber der Heshthot war schneller und schwebte mit wallender Kutte voran. Ich knuffte Elon in die Seite, weil er den Kristall behielt, und hechtete Richtung Klappe davon. Knarrend riss das Holz, und ich sackte plötzlich ein ganzes Stück tiefer. Splitter rieselten herab. Fast hätten mich die Zacken der Zahnräder durchbohrt, aber ich gelangte rechtzeitig ins Freie, ehe sich die Lücke zusammenfaltete. Knirschend brachen die Getriebe. Elon war mir dicht auf den Fersen, und gemeinsam schlüpfen wir durch einen Schleier aus sprühenden Wassertropfen am Mühlrad vorbei. Ein gewaltiges Krachen verriet uns den endgültigen Absturz der Empore.

Elon grinste nahezu unverschämte belustigt. »Eine gute Idee, diese Kreaturen mit dem richtigen Köder auf das wackelige Podest zu locken. Die Jagd liegt dir im Blut, würde ich meinen, nicht nur der Teil mit dem Weglaufen.«

Puh! Ich baute mich vor ihm auf und fragte spöttisch: »Wie konntest du es wagen, unserer Anführerin den Kristall abzunehmen?«

»Ein gutes Stichwort. Danke, dass ihr mir den Stein persönlich anvertrauen wollt.« Melteuer höchstselbst trat aus dem Schatten des Stalls, eine gespannte

te Armbrust in der Hand. Dieser eitle Geck mit seinem lächerlichen Spitzbart! Das letzte Mal hatte ich ihn schlafend gesehen, und an der Stelle, wo damals der Samtbeutel mit dem Kristall hing, prangte jetzt ein Amulett voller arkaner Symbole. Natürlich, wenn hier Dämonen umherstreiften, würde Yargon seinen obersten Handlanger nicht ungeschützt lassen.

»Zuerst war es nur ein Auftrag«, erklärte Melteuer, und die Zielrichtung der Armbrust wanderte von Elon zu mir und zurück. »Aber ihr Tölpel habt durch euren Überfall auf meinen Turm etwas Persönliches daraus gemacht.« Lockenköpfchen entblöbte die Zähne und ließ seine Haarpracht wippen, als er zur Mühle wies. Aus Ritzen und Spalten im Dach quoll Mehlstaub und senkte sich wie ein Leichentuch über das Gebäude. »Und wie es aussieht, habt ihr ein Talent dafür, hinter euch gründlich aufzuräumen.«

»Wenn ich das gewusst hätte, hätten wir in deinem Rattennest auch noch Hand angelegt.« Elon knirschte mit den Zähnen und spie aus. Auch ich spürte plötzlich den Geschmack von Mehl und Holzstaub im Mund, und den des bitteren Versagens. Vor uns der Feind und hinter uns die Mühlenwand. Ich sah keinen Ausweg mehr. Hoffentlich waren unsere Leute rechtzeitig rausgekommen.

»Also, wer von euch hat den Stein? Wenn ich recht gehört habe, du, Spitzohr.« Die Armbrust schwang wieder herum.

Elons Gesicht wirkte wie in Stein gemeißelt. »Du kannst mit dem Bolzen nur einen von uns treffen.«

»Her damit, dann bekommt ihr wenigstens einen sauberen Tod. Sonst sehe ich mich gezwungen, das Haustier meines Meisters auf euch loszulassen.«

Elon hob demonstrativ die leere Handfläche und drehte die Linke mit dem Bogen. An seiner schlanken Gestalt gab es weder Taschen noch Ausbuchtungen, in denen der Beutel versteckt sein konnte. Wo um Alverans Willen hatte er den Stein?

Melteuer lächelte erneut und schoss aus nächster Nähe. Ich zuckte zusammen. Elon wich aus, doch der Bolzen traf ihn dennoch oberhalb der Schulter und pflügte eine blutige Wunde über sein Schlüsselbein.

»Es ist angerichtet«, sagte der Söldnerführer süffisant.

Von diesem Moment an verwischten meine Wahrnehmungen. Irgendjemand brüllte, und ich drehte mich dorthin, nur um entsetzt aufzuschreien. Eine Gestalt schob sich in mein Blickfeld, eine riesige, aufrecht gehende Silhouette. Unmöglich! Melteuer fingerte an seinem Amulett, der Spott weggewischt wie ein verlorener Wetteinsatz. Er suchte eiligst das Weite vor dem Geschöpf, das er gerufen hatte. Gute Idee! Mir wurden die Knie weich beim Anblick des katzenartigen Wesens, das ganz aus Klauen und Zähnen zu bestehen schien. Dunkle Striemen liefen wie ein Netz über den fahlgelben Leib. Sie glänzten feucht und purpurn wie Pestbeulen. Elon neben mir wankte vor Schreck oder Schmerz, und ich stützte ihn und hielt mich gleichzeitig an ihm fest.

Aus dem Stall drangen die Schreie der Esel, die das fremdartige Tier gewittert hatten. Schräg im Winkel gegenüber zerfetzte gerade eine Axt das pergamentbespannte Fenster der Müllerkammer.

Diesen Augenblick nutzte die Riesenkatze, stieß sich von der Stallwand ab und schraubte sich in unsere Richtung. Immer noch bei Elon untergehakt, ließ ich mich nur noch rückwärts in den Mühlbach fallen. Katzen scheuen Nässe, und gegen eine dämonische Kreatur half es vielleicht, fließendes Wasser zwischen uns zu bringen.

Ich schwöre, ich roch bereits fauligen Atem und scharfe Ausdünstungen, ehe alles in Sprudeln und grünem Licht versank. Das schäumende Wasser bremste unseren Sturz, riss uns zusätzlich ein Stück weiter und damit aus der Reichweite der Katze. Ich verlor Elon. Nur drei Herzschläge später war ich wieder auf den Beinen und zwinkerte mir das Wasser aus den Augen.

Unglaublich geschickt wechselte das Wesen die Richtung und kam mit in den Boden gebohrten Klauen zum Stillstand. Sein Schwanz peitschte hinter ihm her, und die Krallen am Schwanzende glänzte tückisch.

Der tropfende Elon hatte bereits das jenseitige Ufer erklommen und zog mich mit seinem gesunden Arm hoch. Ohne viel Hoffnung riss ich den Dolch aus der Scheide. Gegen die Bestie war das nicht mehr wert als eine Tannennadel.

Vom Stall drang immer lauter das entsetzte Gebrüll der beiden Esel. Hufe krachten gegen Bretter.

Lauernd ging der Blick der Katze hin und her, sie schwankte sichtlich zwischen der blutenden Beute auf der anderen Seite des Bachs und den angebundenen Opfern auf dieser.

»Bebbo«, rief da eine helle Stimme, und dann lief der Junge mit abgehackten Hüpfen ausgerechnet zum Stall. Er hätte es vielleicht rechtzeitig geschafft, doch die Kette verkürzte seine Schritte um den entscheidenden Spann. Die Katze folgte der jähen Bewegung und sprang.

»Nein!«, schrien drei von uns zugleich. Doch nur Swanja war nahe genug, um sich der Kreatur in den Weg zu werfen. »Nicht auch noch Jashan!«

Tränen blitzten auf ihren Wangen. Es mussten Tränen der Wut sein, denn nie zuvor hatte ich ihr Gesicht so voller Zorn gesehen.

Gleich hinter ihr warf Gorbosch die Beine derart hoch in die Luft, als würde es ihn entzweizerreißen. Er holte den Jungen ein und stieß ihn in Sicherheit. Während er noch halb mit dem Kind beschäftigt war, schwang Gorbosch bereits die Axt wider den Gegner. Auf allen vieren drehte sich die Katze fauchend auf der Stelle wie ein Stubentiger, der den eigenen Schwanz jagt, und teilte dabei Schläge nach allen Seiten aus. Aber auch Swanja wirbelte so schnell umher, wie ich es der massigen Kriegerin nicht zugetraut hätte. Es war offensichtlich, dass sie es nicht das erste Mal mit einem solchen Gegner zu tun hatte. Ihr Axtblatt gleißte im Licht der sterbenden Sonne.

»Es ist ein Zant«, stieß Chandra hervor, die gerade aus dem geborstenen Fenster kletterte. »Ein niederer Dämon.«

Also auf mich machte der keinen niederen Eindruck, vor allem, wenn er sich, wie jetzt, auf die Hinterbeine erhob. Er überragte den gedrungenen Zwerg um das Doppelte und Swanja um einen vollen Schritt.

Elon zupfte hilflos an seiner Bogensehne, die nass und damit nutzlos war. »Tut doch was, Adepta.«

Chandra seufzte. »Der Großteil meiner magischen Utensilien war in Sirias Packtaschen verstaut. Außerdem sind meine Kräfte beinahe erschöpft, und solange die beiden mit ihm im Nahkampf sind, kann ich wenig machen.«

Ich verstand, was sie meinte. In diesem Ringen von Klauen und Zähnen gegen Stahl mochte die kleinste Ablenkung einem der Unseren den Tod bringen. Ein tödlicher Tanz, bei dem jeder Schrittfehler das Ende bedeutete und ein fehlgegangener Zauber alle gefährdete.

»Melwyn, wo bleibst du denn? Lass ab von dem Müller«, rief sie und murmelte dann: »Manche Gelehrte sagen, dass gegen Zantim nur geweihte Waffen« Sie brach ab und stimmte in den kollektiven Schreckenslaut ein. Der Zant hatte irgendwie den Zwerg gepackt und riss das gewaltige Maul auf. Doch seine Reißzähne glitten am Metallhelm ab, und Gorbosch konnte sich aus dem Griff der Klauen lösen und nach hinten abrollen. Die messerscharfen Fänge hatten Kerben in seinen Helm gerissen und einige Glieder des Kettenhemds gesprengt. Dunkle Flüssigkeit quoll hindurch.

Doch während sich der Dämon auf den Zwerg konzentrierte, führte Swanja einen langen und heftigen Schlag gegen die Flanke der Katze. »Das ist für Hitta!« Blut netzte das gelbe Fell, und der tierische Schädel zuckte herum. Die Thorwalerin glich einer Sagengestalt, die sich gegen den übermächtigen Feind auflehnte. »Lass mich dir noch mehr Streifen verpassen!«

Aus dem Augenwinkel beobachtete ich, wie Melwyn einen Pfeil auf die Sehne legte, doch offenkundig zögerte er aus denselben Gründen wie Chandra. Oder war auch er gebannt von dem blutigen Schauspiel?

Swanjas Axt glitt vor und schnitt durch eine Pranke.

»Und das war für Oluf, du Bestie!«, erscholl es durch das Schmerzgebrüll. Haare hatten sich aus den goldenen Zöpfen gelöst und umgaben Swanjas Gesicht wie eine Gloriele aus Licht. Ihr Keuchen drang bis zu uns herüber, aber es schien unmöglich, dass etwas so Schnödes wie Atemholen diese Heldin alter Sagas noch aufhalten konnte. Gorbosch, schräg hinter dem Dämon, sah seine Chance und rammte den Dolch ins Hinterbein des Zant, ehe er in dessen toten Winkel huschte und die Axt in Position brachte.

Der Schwanz schleuderte herum, und die Katze brach zur Seite aus. Sie täuschte an – und während sich Swanja unter dem vorgeblichen Hieb hindurchbog, bleckte die Dämonenkatze das gewaltige Gebiss gegen ihre Kehle und wollte sie mit den Säbelzähnen zerfetzen. Swanja brachte »Swafnirsgruß« noch rechtzeitig zwischen sich und die tödlichen Fänge, aber das Unglaubliche geschah: Das Axtblatt brach. Unter dem dämonischen Ansturm kippte die Kriegerin nach hinten und blieb dann mitten in der Luft hängen. Die Schwanzkralle hatte ihren Rücken durchbohrt und trat am Brustkorb wieder aus. Augenblicklich erschlaffte sie, und der Schaft der Axt entglitt ihrem Griff. Alle Sagas enden mit des Helden Tod.

Gorbosch hieb ein weiteres Mal drein. Die Katze schüttelte Swanjas Leib ab wie eine totgespielte Maus und wandte sich ihm zu. Ihre Bewegungen wurden träger, dank der tiefen Wunden, die »Swafnirsgruß« beim letzten Gefecht geschlagen hatte. Aber wieder drohte sie, den Zwerg zu zerreißen.

In diesem Moment, glaube ich, vergaß Chandra die Jahre ihrer Ausbildung, der strengen Zucht, der sich Magier gemeinhin unterwerfen. Sie machte ihrer Wut Luft und ließ noch einmal den Donnerkeil aus ihrer Hand fahren. »Zadh haz!« Und ein weiteres Mal. Immer wieder.

Die Wucht des eigenen Zaubers trieb sie bis an die Steinwand. Gorbosch war klug genug, zur Seite zu treten, und beobachtete einem Soldat in Hab-Acht-Stellung gleich, wie unsichtbare Schläge auf den Zant einprasselten. Die Luft knisterte vor Magie.

Wir alle waren schockiert vom jähen Tod unserer Kameradin, doch keiner wirkte entgeisterter als Melwyn. Er hob mechanisch den Bogen, spannte und schoss. Danach ließ er die Waffe einfach sinken und kümmerte sich nicht weiter um den angerichteten Schaden. Der Pfeil fuhr durchs Auge des Zants und blendete ihn halb. Es ging so oder so zu Ende mit ihm. Gorbosch ließ die Axt niedersausen und trennte den Schädel des Dämons ab.

Dann war es vorbei. Die Dunkelheit brach herein.

Chandra rutschte kraftlos mit der Kehrseite die Mühlenwand hinab. Ich überließ die Zauberin Elons heilkundigen Händen und eilte zu Gorbosch, der neben Swanja kniete, obwohl augenscheinlich jede Hilfe zu spät kam.

»Vorsicht, Gorbosch – Melteuer ist vielleicht noch irgendwo hier versteckt.« Wo hatte sich diese Ratte verkrochen? Ich überprüfte jedes Versteck, aber er war nirgendwo zu finden. Ich schüttelte den Zwerg, obwohl ich mich selbst mehr als zittrig fühlte. »Wir sollten machen, dass wir hier wegkommen. Sicher holt Melteuer Verstärkung!«

Auf Swanjas Brust war kaum Blut zu sehen. Aber der Kupfergeruch brachte trotzdem die Bilder zurück.

Überall Fliegen. Auf Mündern, in Nasen und vor allem in den klaffenden Wunden. Sie quollen über vor Schmeißfliegen oder deren Brut. Ragin hatte sich unter eine Gruppe Pilger gemischt und war mit ihnen auf der Straße gestorben. Das letzte Mal hatte ich meinen Lehrmeister und nun Partner vor vierzehn Tagen zum Rapport getroffen. Ragin war überfällig, daher reiste ich ihm auf der Reichsstraße entgegen und fand nur noch seine dahingeschlachtete Leiche. Wir waren Diebe, keine Krieger. Wer hatte diese Gruppe Travia-Pilger einfach so niedergemetzelt?

»Aryna, iama.« Erst als ich das Gesicht hob, lösten sich die Tränen und rollten meine Wangen hinab. Elon stand hinter mir und legte mir tröstend die langgliedrige Hand auf die Schulter. »Gorbosch sagt, wir müssen sofort verschwinden.

Dieser Hinterhalt ist fehlgeschlagen, aber es gibt sicherlich noch mehr von Yargons Leuten. Wenigstens hat der Einsturz den beiden Dämonen in der Mühle den Garaus gemacht!«

Ja, wenigstens etwas. Ich fühlte mich bleischwer und wäre am liebsten einfach hier geblieben.

Aber Elon ließ das nicht zu. »Du musst mir mit der Adepta zur Hand gehen«, drängte er. »Sie hat sich weit über ihre Kräfte hinaus verausgabt.«

Taub erhob ich mich und folgte ihm zu Chandra, die mit unstem Blick immer noch auf dem Boden saß. Erst da fiel es mir wieder ein. »Der Kristall. Er hat heilende Fähigkeiten und wird ihr sicher helfen.«

Elon sah sich zögerlich um und sprang dann zur Achse des Wasserrads. Er zog den durchnässten Beutel hervor und wog ihn in der Hand. Ungeduldig nahm ich Elon den Kristall ab und hängte ihn Chandra um den Hals.

»Du hast den Kristall versteckt. Wusstest du denn, dass Melteuer uns abfangen würde? Du hast doch wohl kaum seine Pomade gerochen?«, fragte ich und fühlte das Misstrauen zwischen uns treten wie einen scharfen Schmerz.

Elon war entsetzt über diese Unterstellung. »Aryna, ich würde doch niemals verderbte Magie unterstützen!«

Ich hatte erlebt, wie er auf den dämonischen Baum reagierte und glaubte ihm jedes Wort.

»Ich wollte den Kristall vor dem Zugriff der Dämonen verstecken!«, erklärte Elon. »Nun los.«

Die Schindereien der letzten Tage waren nicht spurlos an mir vorbeigegangen. Ich spürte jeden Muskel, als ich Chandra hochzog und auf den Esel setzte, den Gorbosch bereits herangeführt hatte. Der Packsattel war verschwunden. Leicht verwundert bemerkte ich, dass der Zwerg neben Bardo auch den Esel des Jungen bereitstellte. »Was soll das?«

»Wir nehmen Swanja mit«, knurrte er, als hoffe er geradezu darauf, dass ich etwas dagegen sagte, damit er deswegen mit mir streiten konnte. In Abwesenheit der Magistra war er immerhin Rottenführer.

»Ja!«, bestätigte Melwyn. »Sie soll nicht in deren Hände fallen.«

Grauengeschüttelt stellte ich mir vor, wie Swanja uns als Untote gegenübertrat, und gab beiden recht. Gewiss fanden wir unterwegs eine tiefe Schlucht oder ein anderes, sicheres Grab für sie. »Und Jashan?«, wollte ich wissen, während ich die in sich gekehrte Chandra auf dem Esel zurechtrückte.

»Den nehmen wir auch mit.«

»Gut!« Immerhin hatte sich Swanja für den Jungen geopfert, und so war es nur gerecht, wenn wir in ihrem Sinne weitermachten. Wenn es nach mir ging, würden wir Jashan ziehen lassen, sobald es sicher genug war und wir ihn von der Kette befreit hatten. Dann konnte er selbst entscheiden, ob er zu dem Bruder zurückkehren wollte, der ihn in die Knechtschaft verkauft hatte.

Der Müller streckte den Kopf aus dem Fenster wie eine bleiche Kellerassel, die unter einem Stein hervorlugt. »Und wer zahlt für den angerichteten Schaden?«

Melwyn fuhr herum. »Sei froh, dass du noch lebst.«

»Und meinen Knecht wollt ihr Gesindel auch entführen?«

»Ja, er ist jetzt *unser* Sklave. Falls dir das nicht passt, kannst du dich ihm gern zugesellen«, spie Gorbosch dem Mann entgegen. »Und wenn du deine Mühle

wieder aufbauen möchtest: Im Stall habe ich einige gute Werkzeuge zurückgelassen.« Unter dem Gezeter des Müllers verließen wir diesen Ort des Schreckens und der Trauer. Ich weiß nicht, ob wir die Kraft zum Weitermachen gefunden hätten, wenn wir gewusst hätten, was uns die Zukunft bringen würde.

GÖTTER UND MONATE DES ZWÖLFGÖTTERGLAUBENS

Gottheit	Aspekte	Symbol	Monat	Tagesstunde
Praios	Sonne, Gesetz, Herrschaft, Hierarchie, Recht, Ordnung	Greif	Juli	0-1, 12-13 Uhr
Rondra	Krieg, Ehre, Zweikampf, Tapferkeit, Sturm, Donner	Löwin	August	1-2, 13-14 Uhr
Efferd	Wasser, Meer, Luft, Regen, Fischfang, Schifffahrt	Delphin	September	2-3, 14-15 Uhr
Travia	Gastfreundschaft, Heimat, Herdfeuer, Ehe, Friedfertigkeit	Gans	Oktober	3-4, 15-16 Uhr
Boron	Tod, Schweigen, Vergessen, Schweigen, Dunkelheit	Rabe	November	4-5, 16-17 Uhr
Hesinde	Gelehrsamkeit, Wissen, Wissenschaft, Magie	Schlange	Dezember	5-6, 17-18 Uhr
Firun	Winter, Jagd, Eis, Natur, Selbstbeherrschung, Askese	Eisbär	Januar	6-7, 18-19 Uhr
Tsa	Wandel, Schöpfung, Beginn, Geburt, Freiheit	Eidechse	Februar	7-8, 19-20 Uhr
Phex	Handel, Diebe, Nacht, Nebel, List, Glück, Humor	Fuchs	März	8-9, 20-21 Uhr
Peraine	Fruchtbarkeit, Ackerbau, Selbstlosigkeit, Arbeit, Pflanzen, Erde	Storch	April	9-10, 21-22 Uhr
Ingerimm	Handwerk, Schmiede, Beständigkeit, Härte, Feuer, Zorn, Fleiß	Hammer & Amboss	Mai	10-11, 22-23 Uhr
Rahja	Liebe, Lust, Rausch, Wein, Ekstase, Harmonie	Stute	Juni	11-12, 23-24 Uhr

Die Zwölfe = die Gesamtheit der Götter

Der Namenlose = der Widersacher der Zwölfe (auch als Dreizehnter bezeichnet)

WICHTIGE MAßE

Meile = 1 km

Schritt = 1 m

Spann = 20 cm

Finger = 2 cm

Stein = 1 Kilogramm

MÜNZEN

Dukat (Goldstück) = 10 Silbertaler

Silbertaler (Silberstück) = 10 Heller

Heller (Bronzestück) = 10 Kreuzer

Kreuzer (Eisenstück) = kleinste Währungseinheit

ZEITRECHNUNG

BF = seit dem Untergang der Stadt Bosparan (Bosparans Fall) vor gut 1.000 Jahren

AVENTURISCHE BEGRIFFE UND FREMDSPRACHLICHE VOKABELN

Eorla! (elfisch): So sei es! (begründender Ausspruch)

Gortoscha mortotosch! (zwergerischer Schlachtruf): Zähne und Klauen!

Iama (elfisch): Freund/in, Geliebte/r, Bruder, Schwester, gut

Nurdra (elfisch): Lebenskraft, Wachstum und Werden

Zadh haz (tulamidisch), auch bekannt als *Ignifaxius*: gezielte magische Flammenlanze

Zertaubra (elfisch): verderbte und zerstörerischen Zwang ausübende Magie

Zerza (elfisch): Zerstörung, Vernichtung, Ende